

Das

Mit Gott für Kaiser und Reich!



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamt** (Nr. 7228 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten** M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten** M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Kernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klippfischstraße 7.
(D. v. Derhen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weite Verbreitung** im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der **5 gespaltenen Zeilen** für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Bfg.**; für das übrige Reich **25 Bfg.** Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein **Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft** zu erteilen.

Ueber die deutsche evangelische Gemeinde in Rom

bringt der „Reichsb.“ eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

Der Ober-Kirchenrat hat ein freundliches Schreiben an die Führer der neugebildeten Gemeinde in Rom gerichtet, in welchem sie gebeten wird, „zur Erbauung einer fest im Evangelium von Christo gegründeten und ihren Glauben in der Liebe befruchtenden Gemeinde im Anschluß an unsere Landeskirche ihre Mitwirkung nicht zu verlagern“. Das Schreiben nimmt Bezug auf Aufklärungen, welche der Vizepräsident des Ober-Kirchenrats der Gemeinde hat zugehen lassen und in welchen mitgeteilt wird, „daß die Gottesdienstgemeinde durch den nunmehr beantragten Anschluß an die preussische Landeskirche den Bekenntnisgrund auch für sich festlegt, welcher für die preussische Landeskirche rechtlich gesichert ist“. Diese Erklärung beseitigt den Hauptanstoß für das Gewissen und damit den Grund für seine fortgesetzte Trennung. Ferner wird erklärt, daß die Gemeinde in Zukunft durch den Anschluß an die preussische Landeskirche in den innerkirchlichen Dingen des Gemeindelebens unabhängig ist von staatlichen Instanzen. Es ist höchst befriedigend und gewiß am ehesten geeignet, die Gemeinde innerlich zu stärken zu machen, wenn sie in ihren inneren Angelegenheiten durch ihren Gemeindeführer unter alleiniger Aufsicht des Ober-Kirchenrats sich selbst verwalten und der Pastor, welcher sie bedient, allein an diesen Instanzengang gewiesen ist. Die Unabhängigkeit in äußeren Dingen kann man dann billig verschreiben auf eine Zeit, wo die deutsche evangelische Gemeinde als einzige in Rom nicht mehr auf Gastfreundschaft angewiesen ist. Ferner wird zugegeben, daß die Ausschließung der Nichtreichsdeutschen den Interessen der Gemeinde nicht entspricht und daß ihrer Zulassung bei dem Ober-Kirchenrat grundsätzliche Bedenken nicht entgegenstehen. Danach kann erwartet werden, daß die kirchliche Behörde in diesem Punkte die den kirchlichen Interessen entsprechende Aenderung der Statuten zur rechten Zeit veranlassen wird, weil dieser Punkt zwar eine lokale Sache, aber in diesem Fall die Bedingung zum Frieden ist. Man kann es der kirchlichen Behörde nur danken, daß sie noch im letzten Moment, bevor die Spaltung dauernd festgelegt wurde, die Möglichkeit gegeben hat, zu solcher Aufklärung zu gelangen, und von ihrer ersten drohenden Mahnung an den Pfarrer Brüssau bzw. die Gemeinde stillschweigend zurückgetreten ist.

Die Sektionsgemeinde hat nun alle persönlichen Empfindungen, ob diese Aufklärungen und Versicherungen nicht hätten früher erfolgen können und müssen, zurückgestellt. Rein sachlich erwogen ist es klar, daß jene Versicherungen sich von den Anschauungen nicht unterscheiden, welche von der Minorität in Rom und der öffentlichen Meinung in Deutschland vertreten wurden. Deshalb hat die Minorität es nun auch für ihre Pflicht gehalten, ihre Sonderwege aufzugeben und von der Sektion abzusteigen. Damit hat sie ihr Ziel zum Frieden beigetragen. Der Herr Postkammer hat die Führer der Minorität empfangen; der Pastor der Minorität soll auf Weisung des Vizepräsidenten des Ober-Kirchenrats einen Gottesdienst auf dem Kapitol halten. Hoffentlich läßt man es auch auf der andern Seite an friedlichem Entgegenkommen nicht fehlen und nimmt nun den Kirchbau recht bald in Angriff, um die Gemeinde zu festem Stand und Wesen zu bringen.

Soweit die Zuschrift.

Wir finden es unversehens subjektiv sehr anerkennenswert, daß der Oberkirchenrat nicht formalistisch weiter gegangen ist, sondern geistliche Dinge geistlich behandelt hat. Objektive würden wir es aber trotzdem für ein großes Glück gehalten haben, wenn die deutsch-evangelische Gemeinde ganz unabhängig geblieben wäre von der preussischen Staatskirche. Mag die direkte Abhängigkeit der neuen Gemeinde von der Sektion fortfallen — ein gewisses Maß indirekter Abhängigkeit von der Politik bleibt bestehen. Unsere Politik ist aber stark vom Centrum beeinflusst; der evangelische Oberkirchenrat hat schon vieles den Katholiken zu Liebe thun und lassen müssen. Deshalb scheinen uns auch, da gar keine Aussicht vorhanden ist, daß sich dies Verhältnis in absehbarer Zeit ändern könnte, neue Konflikte in Rom ganz unausbleiblich. Nichts wird aber der Ausbreitung des Evangeliums so schädlich sein, als Handlungen und Thaten, deren Beweggründe nicht kirchliche, sondern weltliche sind. Gerade in Rom kann unseres Erachtens nur eine völlig freie Bekenntniskirche den deutschen Protestantismus zu Ehren bringen.

Der Krieg in Südafrika.

Ueber die voraussichtliche Entwicklung des Krieges während des Winters entwickelt ein Thebaner in der „Pall Mall Gazette“ ein Schreckensbild, vor dem die Buren erblaffen müßten, wenn sie alles das nicht viel besser wüßten, als der gute Thebaner, dessen Aeußerung wir hier wiedergeben. Nachdem nun Lord Roberts seinen Feldzugsplan begonnen hat, mag es interessant sein, die Kampfesweise des Feindes während der kommenden Monate zu betrachten. In anderthalb Monaten wird der Winter über die rebellischen (?) Republiken hereinbrechen, der in manchen Beziehungen so streng wie der englische ist. Die Wirkungen dieses Wechsels werden ungünstige, wenn nicht niederschmetternde für die Buren sein. Dann wird kein Wasser mehr, wie jetzt, in den Koppes fließen, auf den Feldern kein Gras mehr für die Pferde wachsen und die Versuche der Transvaal- und Freistaatsburen, ihre Pferde in das niedrigere und bessere Land Natal's herabzuweisen, werden mit Gewalt verhindert werden. Der Ersatz an Pferdematerial ist notwendigerweise sehr beschränkt, da die Pferde im allgemeinen jetzt schon in schlechtem Zustande sind und viele kaum den Sommer überleben werden. Der Buren haßt die Kälte und wird gänzlich unfähig sein, die Strenge eines Lagers im Freien auszuhalten. Im Vergleich zu den

unseren sind ihre Lagerverrichtungen dürftig und unzureichend. Frühling und frisches Gras sind für den Erfolg eines Feldzuges der Buren unbedingt notwendig. Alle ihre Kriege mit Eingeborenen begannen im Frühling, und das Oktober-Ultimatum wurde hingezogen, bis das Gras hoch genug war, um ihre Pferde zu füttern. Der Winter jedoch ist die schlechte Jahreszeit und allen Unternehmungen hinderlich. Auch haben die Buren kein größeres Heerlager an Futter. Wenig oder kein Heu ist in diesem Sommer gesammelt worden, und es ist höchst wahrscheinlich, daß längerer Widerstand nur in Pretoria oder Johannesburg geleistet werden kann, wo die Zugänge sorgfältig unterminiert wurden. Auf dem Marsch trägt der Buren keine Munition, eine Decke, die ihm auch oft genug fehlt, ein wenig Zwieback und etwas getrocknetes Fleisch. Viele sind jetzt schon ohne das Allernotwendigste, wie z. B. Socken, und die Unzulänglichkeit ihrer Ausrüstung wird beim Herannahen des Winters immer fühlbarer werden. Das größte Hindernis für die Buren wird jedoch der Mangel an Gras werden, und ohne ihre Pferde sind sie völlig hilflos. — Es soll uns nur wundern, ob jemand es fertig bringt, zu beweisen, daß alle diese Mißstände, an welche die Buren natürlich gewöhnt sind, für die Engländer ebenso viele Vorteile bedeuten. Es kann doch wohl gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Engländer unter der Ungunst der Witterungsverhältnisse mindestens ebenso sehr zu leiden haben werden, wie die Buren.

Vom Kriegsschauplatz liegen auch heute noch keine handfesten Meldungen vor. Die englischen Depeschen lauten alle dahin, daß die Buren unter General Cronje sich in „fortwährendem Rückzuge“ befinden. Solche Nachrichten gefallen den Briten, ob sie wahr oder erlogen sind, thut zur Sache nichts. An der Londoner Börse lief gestern das Gerücht um, Lady Smith sei entsetzt worden. Im Kriegsamt wußte man nichts davon, so hatte man sich wieder einmal umsonst gefreut. Dem „Standard“ wird aus Modderriver vom 18. d. über die Verfolgung Cronjes gemeldet: Am Freitag morgen begann die 13. Brigade den Angriff auf den Nachtrab des Feindes. Ungefähr 2000 Buren hielten einige Kopjes nordöstlich von Klipdrift besetzt, von wo aus sie den Rückzug des Haupttrupps deckten. Zwei Kopjes wurden erstickt, doch die Buren verteidigten ein drittes mit der äußersten Hartnäckigkeit durch ein furchtbares Feuer. Es wurde dann auf jede Weise versucht, den Hügel zu stürmen. Unsere Truppen hielten sich glänzend. Die Buren behaupteten ihre Stellung bis zum Dunkelwerden und wurden dann durch das Feuer der 84. Batterie vertrieben. Inzwischen gelang es der Hauptmacht der Buren, Klipdrift zu erreichen, wo sie den Fluß nach Süden zu überschritt. Eine kleine Abteilung berittener Infanterie und eine Batterie waren über Klipdrift zurückgezogen und nach dem Südufer gefandt worden, um den Uebergang unmöglich zu machen, sie sahen aber, an Ort und Stelle angelangt, daß bereits so viele Buren über den Fluß gegangen waren, daß sie ihre Stellung dort verteidigen konnten. Unsere Geschütze feuerten bis zum Dunkelwerden weiter. Gestern früh befanden sich die Buren unter Cronje in vollem Rückzuge südlich des Modderflusses. Kidgner und Kelly-Kenny folgten ihnen dicht auf den Fersen. In der letzten Nacht machte Macdonald mit der Hochländerbrigade einen Gewaltmarsch von 20 Meilen, um Roboosrand-drift zu erreichen, daß er dort den Feind abschneiden kann. General Buller depeschiert aus Bloemfontein vom 20. d. Mts.: Die Jüdelbrigade nahm gestern den Hlangvanehügel, welcher Colenso beherrscht. Der Feind hatte alle seine Truppen auf das Nordufer der Tugela zurückgezogen. General Hart besetzte heute Colenso nach schwachem Widerstand der kleinen feindlichen Nachhut. Die Engländer halten jetzt die Südlinie der Tugela von Colenso bis Eagles-nest. Der Feind scheint im vollen Rückzuge begriffen und allein mit schwachen Kräften seiner Nachhut eine Stellung an der Eisenbahn Colenso-Ladysmith besetzt zu halten. Das Vordere-treffen Harris überschreitet zur Zeit den Fluß bei Colenso. Ich hoffe, daß meine Verluste gestern und heute nur gering sind. Im übrigen liegen noch folgende Meldungen vor:

London, 21. Febr. In einem Schreiben der Königin an den Oberbefehlshaber der Armee, Viscount Wolseley, heißt es, da jetzt ein großer Teil des Heeres in Südafrika steht, sei sie sich vollkommen darüber klar, daß für die Zwecke der Landesverteidigung die notwendigen Maßnahmen getroffen werden müßten. Ihr sei mitgeteilt worden, daß es möglich sei, für ein Jahr eine ausreichende Streitmacht an Offizieren und Mannschaften aus den abgetriebenen Soldaten aufzustellen. Sie vertraue auf deren Hingabe an das Vaterland und den Thron und appelliere an sie, ihr noch einmal zu dienen zum Ersatz derjenigen, die Schulter an Schulter mit den Mannschaften aus den Kolonien so wader der Invasion ihrer südafrikanischen Besitzungen entgegengetreten. Die neuerschaffenen Bataillone sollten königliche Heererebataillone genannt werden.

London, 21. Febr. Die Bevölkerung befindet sich in der größten Spannung über die Erfolge des Angriffes Bullers zur Entsehung von Ladysmith. Die Zuversicht zum Siege der englischen Waffen ist hier im Steigen begriffen und wenn eine günstige Meldung über das Vorgehen Bullers eintrifft, soll die Stadt illuminiert werden.

Grabock, 21. Febr. Hier gingen Einzelheiten über die Wegnahme von Wagen am Neckflusse durch die Buren ein. Die Wagen waren an der Drift zu einem Lager geordnet, als sie von 1800 Buren mit 4 Geschützen angegriffen wurden. Das Schießen dauerte den ganzen Tag. Es wurden 180 Wagen mit Lebensmitteln für Menschen und Vieh von den Buren erbeutet. Die Hälfte der Treiber und Führer wurde getötet oder wird vermisst.

Berlin, 21. Febr. Nach einer Depesche der „Pössischen Zeitung“ aus Pretoria hat Dr. Seyditz an das Ministerium des Auswärtigen wegen der Absendung von 3000 ungarischen Pferden für englische Rechnung eine Protestnote gerichtet, da die Pferde zur Kriegsausrüstung gehören und hierdurch die Neutralität verletzt wird. Infolgedessen ging ein Transport von 300 Pferden vorläufig nicht ab.

Pretoria, 20. Febr. Ferreira, Kommandeur im Heere der Freistaatsburen, ist gestern gestorben, vermutlich infolge eines Unglücksfalles.

Mumdel, 20. Febr. Die Buren sind in der Umgegend thätig und unterhalten ein lebhaftes Artillerie- und Geschützfeuer. Da eine auf 200 Mann geschätzte Streitmacht der Buren die Verbindung mit

Namapoort bedrohte, wurden australische Soldaten mit zwei Feldgeschützen abgesandt, die jede Höhe beschoßen, auf der sich ein Feind blicken ließ.

Tagesrundschau.

Siegen, den 22. Februar.

— Eine neue Zusammenkunft des Kaisers und der Königin von England soll bevorstehen. Der „Voss. Ztg.“ wird aus London gemeldet: „Truth“ erzählt, die Königin reise am 7. oder 8. März über die St. Gotthard-Tunnelroute nach Nordböhren. Der Kaiser und Prinz Heinrich würden wahrscheinlich die Königin auf dem Bahnhof in Straßburg begrüßen. Auf der Rückreise würde die Königin wahrscheinlich dem Darmstädter Hof einen kurzen Besuch abstatten. Wenn die Absicht ausgeführt werde, würden das Kaiserpaar mit dem Kronprinzen und der Herzogin und die Herzogin von Koburg der Königin in Darmstadt begegnen.

— Die lex Heinze wird Thatsache. Die „Deutsche Tagesztg.“, deren Leiter Dr. Dertel der Konferenz beizuhöhen, übernimmt diese Mitteilung und fügt ihr hinzu:

Da die Verhandlungen vertraulich waren, sind wir nicht in der Lage, Näheres mitzuteilen. Daß die lex Heinze wirklich Gesetz werden wird, scheint unzweifelhaft.

— Ueber die Beziehungen zwischen der deutschen und englischen Regierung wird der „Voss. Ztg.“ aus London gemeldet: Der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ drohtet, er könne bestimmt behaupten, daß die Beziehungen zwischen der deutschen und der britischen Regierung fortgesetzt überaus freundlich seien. Seit der freundschaftlichen Beilegung des Zerwürfnisses über die Beschlagnahme deutscher Schiffe habe nichts das Einvernehmen beider Regierungen getrübt. Weder Deutschland noch andere Großmächte beabsichtigten, sich in den südafrikanischen Krieg einzumischen und einen Druck auf England auszuüben. Keine Macht habe in dieser Richtung Schritte bei dem Berliner Kabinett gethan, noch habe die deutsche Regierung aus eigenem Antrieb irgend eine andere Regierung darüber aus-gesprochen.

— An Herrn Joseph Chamberlain, dem Drahtzieher des nach dem Marquis von Salisbury benannten englischen Kabinetts, kann man wieder Studien über den Wert einer ehernen Stirn und einer dicken Haut anstellen. Als vorgelesen im englischen Unterhause der Abgeordnete für Merthyr Tydvil, Herr David Alfred Thomas, sich erhob, um seinen Antrag auf Einleitung einer nochmaligen Untersuchung über den Einbruch Jameons in die Südafrikanische Republik zu begründen, war es bereits außer jedem Zweifel, daß dieser Antrag abgelehnt werden würde. Denn bereits die früheren Erörterungen über Südafrika hatten gezeigt, daß in dem gegenwärtigen, der imperialistischen Hympne verfallenen Parlament der Appell an die Ehre und den Rechtsinn der Volksvertretung kein Echo finde. Aber wenigstens so viel durfte man erwarten, daß der Schuld- und Spekulationsgenosse des Herrn Cecil Rhodes und der Chartered Company mit Rücksicht auf seine amtliche Stellung, deretwegen die Vertreter, gelegentlich wohl gar die Oberhäupter auswärtiger Staaten mit ihm in persönlichen Verkehr treten müssen, alle Kraft seiner Beredsamkeit aufbieten werde, die gegen ihn auf Grund der berüchtigten Handley-Depeschen erhobenen schweren Bezeigungen zu entkräften. Allein Herr Chamberlain hat es nicht der Mühe wert gefunden, sich einer solchen Arbeit zu unterziehen. Was liegt ihm viel an der Achtung des Auslandes! Diese Rücksicht schiebt er mit der banalen Redewendung beiseite, seine auswärtigen Kritiker seien nicht zum Schweigen zu bringen, möge das Haus was immer thun. Und was die Achtung seiner eigenen Landsleute anbelange — je nun, die Leute, an deren Achtung ihm liege, seien bisher auf seiner Seite geblieben und würden es auch weiterhin thun. Campbell-Vannerman spricht die Befürchtung aus, daß Chamberlains Rede schwerlich den bei der öffentlichen Meinung des Auslandes bestehenden Verdacht verringern werde, und daß England von den Umtrieben, die mit dem Jameon-Zug zusammenhängen, nicht rein los komme. Welch eine Befreiung würde es sein, der Welt zu zeigen, daß England an der ungerechten Thorheit von 1895 keinen Teil hatte! Er fordere die Regierung auf, die Untersuchung zuzugreifen. Mit 296 gegen 152 Stimmen hat das Unterhaus den Darlegungen Chamberlains beigegeben und den Antrag Thomas abgelehnt. Die meisten Londoner Blätter äußern ihre Befriedigung über die Verwerfung des Antrages auf eine neue Untersuchung des Ursprunges des Einfalles Jameons in Transvaal. Die „Times“ sagt: „Chamberlains Antwort war kräftig und würdevoll. Derartige Angriffe werden sein Ansehen bei der großen Masse seiner Landsleute, unter denen er niemals beliebter war als gegenwärtig, niemals erschüttern.“ Die liberalen Organe sind weniger befriedigt. „Morning Leader“ sagt: Wenn Chamberlain unschuldig sei, hätten Rhodes und seine Clique sich einer verwickelten Schurkerei schuldig gemacht; jedenfalls sei der Skandal entsetzlich. Im Interesse Südafrikas, wenn nicht Englands, sei eine neue Untersuchung gebieterisch notwendig. „Daily Chronicle“ glaubt, das Unterhaus ziehe es offenbar vor, den Hauptpunkt des südafrikanischen Problems zu lösen, ehe es sich mit Nebenfragen befasse, es sei indes sicher, daß früher oder später die Nation auf gründliche Untersuchung aller mit Jameons Einbruch verknüpften Umstände bestehen werde. Wenn die Ueberzeugung, daß die britische Politik stets ehrenhaft und geradlinig sei, im Auslande ferner gehegt werden solle, dürfe dieser Fleck auf Englands Wappenschild nicht bleiben. Der Groll Deutschlands während der letzten Monate sei in hohem Grade eine Folge des Einfalles Jameons, das deutsche Volk, wenn nicht die deutschen Staatsmänner, fangen an zu wähnen, daß sie eine Verschämmung des britischen Charakters erblicken; hoffentlich werde diese

Vorstellung zerstreut werden, ehe sie Zeit habe, feste Wurzeln zu fassen.

England und Rußland in Afghanistan. Die „Probemobilisierung“ des russischen Armeekorps an der Grenze von Afghanistan läßt die englische Presse nicht zur Ruhe kommen. Diese nervöse Furcht vor russischen Anschlägen hat nun Mahnung bekommen durch eine Meldung des Petersburger Korrespondenten der „Times“, daß Rußland trotz aller gegenteiligen Versicherungen einen Vorstoß gegen Afghanistan, insbesondere die Befestigung Herats plane. Diese Nachricht hat einige englische Blätter ganz aus dem Häuschen gebracht. So schreibt die konservative „St. James Gazette“: „Wenn Rußland daran geht, sich Herats zu bemächtigen, dann kann es nur eine Antwort geben. Wir haben uns für die Sicherheit des Reiches des Emir verbürgt. Ob das klug war oder nicht — das ist schon lange nicht mehr eine Frage praktischer Politik. Das britische Reich ist jedenfalls aus Gründen des Ehrgefühls und in seinem eigenen Interesse verpflichtet, sein Wort zu halten. Ein Vorstoß der Russen in Herat kann daher nur eine Folge haben: Krieg zwischen uns und dem Zarreiche.“ Ein anderes Blatt, der „Globe“, macht die Flotte schon mobil. „Die Truppenkonzentration in Rußland sollte durch eine Flottenkonzentration im Persischen Golf von Seiten der Briten beantwortet werden.“ Wie ein Echo auf dieses Kriegsgeschrei steht ein Befehlserlaß des englischen Marineamts aus, welcher zeigt, daß die Admiralität beabsichtigt, eine Anzahl Kreuzer des Reservegeschwaders auf See hinauszuschicken. — Daß Rußland sich durch solche Drohungen der Londoner Presse und solche Vorbereitungsmaßnahmen der englischen Admiralität in seiner Politik in Zentralasien einschüchtern lassen wird, ist absolut nicht zu glauben. In Rußland weiß man ganz genau, daß England völlig unfähig ist, auch nur das Geringste in Asien zu unternehmen.

— **Der Schah von Persien** wird seine geplante Europareise am 5. März von Teheran antreten und um die Mitte des April über Petersburg in Berlin eintreffen. Nach einem Abstecher nach dem Haag und Brüssel wird der Schah zum Besuch der Weltausstellung nach Paris reisen und dann über Berlin und Wien in sein Land zurückkehren.

— **Der Zar ist ein Gegner der Verschickung nach Sibirien.** Auf seinen Befehl wurde bei allen Gouverneuren und Gouvernementsbehörden für Bauernangelegenheiten ein Gutachten über die Frage der Aufhebung oder Beschränkung der Verschickung eingeholt. Aber die Mehrzahl der Gutachten lautete für Beibehaltung der Verschickung (zu denen in Rußland auch die Bauerngemeinden das Recht haben). In dem Gutachten wird bemerkt, daß, wenn die administrative Verschickung aufgehoben werden sollte, die Fälle der Lynchjustiz unter dem Volk, das sich gegen die Verbrecher wehren müßte, zahlreicher würden. Gericht und Polizei reichten nicht aus, Verbrecher, denen ihre That nicht nachgewiesen werden kann, für die Gesellschaft unschädlich zu machen.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 21. Febr. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des nationallib. Abg. Krämer in Wehrharden für gültig zu erklären beschlossen. Der Reichstag hatte die Wahl bereits in voriger Session beanstandet, um über eine Reihe von Punkten Erhebungen anzustellen. Die Staatsb. Hg. kündigt an, daß man von deutsch-sozialer Seite die im Wahlkreis Wehrharden vorgekommenen Unregelmäßigkeiten zur Sprache im Plenum des Reichstages bringen werde. Bekanntlich sind auch von christlich-sozialer Seite sehr starke Beschwerden erhoben worden, sowohl gegen den jetzigen Landrat, wie gegen seinen Vorgänger.

Die Fleischbeschaukommission des Reichstages hat das von der Regierung vorgelegte Gesetz stark verändert. Eingefügt ist ein § 14, a, welcher folgendes enthält: „Die Einfuhr von eingepökeltem oder ähnlich zubereitetem Fleisch, ausgenommen Schweinefleisch und Speck, von Fleisch in Büchsen oder anderen Gefäßen, von Würsten und sonstigen Gemengen aus zerhacktem Fleisch in das Zollland ist verboten. Im übrigen ist die Einfuhr von Fleisch in das Zollland bis zum 31. Dezember 1903 unter nachstehenden Bedingungen gestattet: Frisches Fleisch darf in das Zollland nur in ganzen Tierkörpern, die bei Rindvieh ausschließlich der Kalber, und bei Schweinen in Hälften zerlegt sein können, eingeführt werden.“

Das ist ein Einfuhrverbot in aller Form. Ob es aber wirklich dazu kommen wird, darf fraglich bezweifelt werden. Denn bis 1904 kommen die neuen Handelsverträge. Und die werden den § 14 vielleicht durchlöchern, noch ehe er Gesetzeskraft erlangt hat.

In Hamburg ist, wie schon gestern gemeldet, dem Pastor Hillmann an der reformierten Kirche von dem Presbyterium der Kirche seine Stellung gekündigt worden. Anlaß dazu soll der Umstand gegeben haben, daß derselbe am Neujahrstage und noch einem anderen Sonntag soziale Fragen in seiner Predigt berührt hat. Dazu wird dem „Hamb. Gen.-Anz.“ von gut unterrichteter Seite folgendes geschrieben: Die Kündigung des Pastors Hillmann wegen einiger Bemerkungen über die soziale Frage in einer Predigt am Neujahrstage und an einem weiteren Sonntag ist nun thatsächlich erfolgt, obgleich es doch juristisch zweifelhaft ist, ob eine Kündigung in diesem Falle zu Recht erfolgen kann. Es ist von gewisser Seite der Versuch gemacht worden, die Haltung des genannten Geistlichen aus lediglich politischen Motiven zu erklären. Demgegenüber muß aus schärfster betont werden, daß die Beweggründe des beanstandeten Auftretens lediglich auf religiösem Gebiete liegen, wie denn auch Pastor Hillmann niemals zugeben würde, daß man seine Handlungsweise anders erklärte, als durch ein Befolgen der Lehren des großen Stifter der christlichen Religion. Außerordentlich betrübend ist es, daß nunmehr eine „freie“ Gemeinde der freien Stadt Hamburg dem Vorbilde der Landeskirche nachahmt, indem sie den sozialen Pastoren der Landeskirche nachahmt. Es ist die reaktionäre Elemente der „freien“ reformierten Gemeinde Recht behalten, so wäre das ein neuer Triumph des Klassenchristentums im Interesse des Geldbesitzes und ein trauriges Zeichen für die evangelische Stellung einer Kirchengemeinde. Demert sei noch, daß dem Pastor Hillmann infolge seiner außerordentlich lehrreichen Thätigkeit, namentlich unter den Arbeitern in Braunschweig auch dort Schwierigkeiten bereitet wurden, die zu seinem Scheiden aus diesem Wirkungskreise führten.

Somit der G.-M. Wir enthalten uns des Urteils bis klar vorliegt, was Hillmann gesagt hat. Die Aufklärung kann ja nicht ausbleiben.

Offiziell wird mitgeteilt, daß das Mindesteinkommen der evangelischen Geistlichen sich voraussichtlich überall von 1800 M. auf 2100 M. erhöhen lassen werde.

In Köln ist der neue Erzbischof Dr. Simar in sein Amt eingeführt. Bei dem nachfolgenden Festmahls hat er eine Rede gehalten, die nicht nur lebhaft patriotisch gefärbt war, sondern sogar den Kaiser vor dem Papst leben ließ. Dr. Simar sagte:

„Wie bisher soll auch in alle Zukunft mein einziger

Ehrgeiz sein, den Ruf eines treu katholischen Bischofs mir zu wahren und damit zugleich den eines treu patriotischen Bischofs. Der eine kann ja vom anderen nimmer getrennt werden, so lange mit dem hehren Namen des Patriotismus eine der edelsten Tugenden bezeichnet wird, jene Liebe zu Vaterland und Vaterland, deren höchste Ziele, deren Grenzen durch die göttliche Weltordnung bestimmt sind. Indem die Bischöfe durch die Pflege christlichen Glaubens und christlicher Sitte diesem ewigen göttlichen Geheiß die Geltung zu sichern sich bemühen, die im privaten wie öffentlichen Leben ihm gebührt, schützen sie die unentbehrliche Grundlage aller gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung und fördern sie eine der vornehmsten Bedingungen dauernder Größe und Wohlfahrt der Völker. Ich bitte Sie, hochgeehrte Herren, es als Befriedigung meines soeben ausgesprochenen Gelübdes betrachten zu wollen, wenn ich Sie nunmehr einlade, unserem geliebten Kaiser, dem treuen, starken Schutzherrn des Völkerfriedens und dem weisen, unermüdeten Lehrer und Verteidiger göttlicher Weltordnung und ihrer sozialen Geheiß auf St. Petri Stuhl den Ausdruck unserer dankbaren Verehrung darzubieten in dem Rufe: Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm und seine Heiligkeit Papst Leo leben hoch!“

Was wird Dr. Kopp in Breslau zu dieser Neuierung seines Kölner Kollegen, den Kaiser vor dem Papst zu nennen, sagen? Dr. Kopp ließ bekanntlich noch auf dem letzten Katholikentag in Reife mitten in der Versammlung den berühmten Büstenwechsel vorsehen; der Papst mußte nach rechts, der Kaiser nach links marschieren.

In der Budgetkommission kam am Dienstag die Frage der Herabsetzung des Gewehrkalibers zur Sprache. Minister v. Gossler erklärte, daß er eine weitere Herabsetzung des Gewehrkalibers nicht für möglich halte. Im südafrikanischen Kriege habe man beobachtet, daß die Wunden, welche das sonst gute Kleinkalibrige Bürengewehr bei Fleischschüssen verursache, sehr leicht seien und meist in kurzer Zeit heilten. Gewehre zu kleinen Kalibers seien nicht im Stande, Menschen und Tiere dauernd außer Gefecht zu setzen. Das Bürengewehr sei ein 7 Millimeter-Kalibergewehr aus der Schwedischen Fabrik und habe sich sonst gut bewährt, doch habe es entschieden ein zu kleines Kaliber. Auch im spanisch-amerikanischen Krieg waren die Wunden meist „harmlos“ wegen des zu kleinen Kalibers der spanischen Gewehre.

Aus dem Reich.

Berlin, 21. Februar.

— **Der Kronprinz Friedrich Wilhelm** legte heute in Aachen sein Abiturientenexamen ab, wozu seitens des Kultusministeriums der Geh. Oberregierungsrat Dr. Köpke delegiert worden ist. Am Samstag folgt sodann die Prüfung des Prinzen Eitel Friedrich auf Grund der Bestimmungen für die Fähnrichsprüfung.

— **Dr. Lieber** hatte nach der „Abln. Volksztg.“ eine fieberfreie Nacht und hat sehr gut geschlafen.

— **Der Reichstagsabgeordnete Kruse** wurde heute vormittag im Reichstagsgebäude vom Schläge gerührt. Er liegt bewußtlos in einem Zimmer des Reichstagsgebäudes. Der Abgeordnete Dr. Höpfel stellte eine durch Plagen eines Blutgefäßes verursachte Gehirnblutung fest. Der Zustand des Kranken ist derart, daß er noch nicht aus dem Reichstagsgebäude forttransportiert werden konnte.

— **Der Marineattaché der russischen Botschaft**, Korvettenkapitän v. Paulis, überbrachte heute im Auftrage des Zaren dem Staatssekretär v. Tirpitz den Weißen Adlerorden.

— **Der Reichsanzeiger** teilt mit, daß das Reichskommissariat für die Pariser Weltausstellung mit keiner jener Gesellschaften und Privatpersonen in irgend welchen Beziehungen steht, die sich unter Berufung auf das Reichskommissariat zu Vertretern auf der Ausstellung anbieten. Der Reichskommissar lehnt derartige Empfehlungen, wie jede Einmischung in diese Frage grundsätzlich ab. Den Ausstellern wird daher die größte Vorsicht empfohlen.

Salzwedel (Altmark), 21. Febr. Von einem merkwürdigen landwärtlichen Unfall wird aus Salzwedel berichtet. Der seit länger bestehende hartnäckige Konflikt zwischen dem Bürgermeister und der Mehrzahl der Stadtverordneten-Versammlung hat so tief gegriffen, daß sich hier zwei Flottenvereine gebildet haben. Die eine Partei glaubt mit der anderen auch nicht in einem Flottenverein zusammengehen zu können. Da hat nun der Landrat v. d. Schulenburg, um die streitenden Parteien unter einen Hut zu bringen, zu einem merkwürdigen Mittel gegriffen, er hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Es haben sich dieser Tage in hiesiger Stadt zwei Ortsgruppen des Deutschen Flottenvereins gebildet. So anerkenntswert der verfolgte Zweck ist, so wenig entspricht ihm der gewählte Weg. Ich muß den allergrößten Wert darauf legen, daß der Streit, der bedauerlicher Weise die hiesige Bürgergesellschaft spaltet, nicht weiteren Umfang gewinnt und fordere daher die Kreisangehörigen auf, nicht früher Mitglieder des Flottenvereins zu werden, als bis die beiden genannten Ortsgruppen sich zu einer werden verschmolzen haben.“

Die Salzwedeler sind sehr loyale Leute und es soll die Hoffnung vorhanden sein, daß sich nunmehr der eine Flottenverein zu Gunsten des anderen auflösen wird.

Minden, 21. Febr. Die kgl. Regierung in Minden hat unter dem 9. Februar folgende Polizeiverordnung über die Annahme polnischer Ausländer als Arbeiter erlassen:

§ 1. Die Annahme polnischer Ausländer als Arbeiter ist nur auf Grund einer Genehmigung des Landrates, soweit es sich um Stadtkreise handelt, der Ortspolizeibehörde, gestattet. Die Erteilung der Genehmigung ist vor der Ankunft der Arbeiter bei derjenigen Ortspolizeibehörde nachzuführen, in deren Bezirke die Arbeiter beschäftigt werden sollen.

§ 2. Die Arbeitgeber, die die Genehmigung zur Zulassung solcher Arbeiter erhalten haben, sind verpflichtet: 1. die Arbeiter sofort, spätestens am dritten Tage nach ihrer Ankunft mittels schriftlichen Verzeichnisses unter Beifügung der Legitimationspapiere bei der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk der Betrieb liegt, anzumelden, 2. der Ortspolizeibehörde drei Tage vor dem Zeitpunkt, zu dem die Entlassung der Arbeiter erfolgen wird, hierüber Anzeige zu erstatten, 3. der Ortspolizeibehörde sofort, spätestens binnen drei Tagen schriftlich Meldung zu machen, falls Arbeiter heimlich die Arbeitsstätte verlassen haben. Durch die gemäß Ziffer 1 erfolgte Anzeige gelten die Vorschriften der Polizei-Verordnung über das Meldebüro vom 31. Mai 1894 (A.-M. Seite 327) als erfüllt. — § 3. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

Kassel, 21. Febr. Der achte Provinzial-Landtag für Hessen-Nassau wurde gestern nachmittag durch den Oberpräsidenten Grafen Zedlitz und Trütschler eröffnet. Hauptberatungsgegenstände sind die Wahl eines Landesdirektors und die Eingemeindung der Vororte Oberrad, Niederrad und Seebach mit Frankfurt a. M.

Aus dem Auslande.

Frankreich.

Paris, 21. Febr. Die Witwe des Marschalls Mac Mahon ist gestern abend gestorben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 21. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Fürst zu Hohenlohe, Graf Posadowsky, Gallay.

Vizepräsident Dr. v. Frege eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Das Haus ist ganz schwach besetzt.

Erste Beratung des von Winterer u. Gen. (Schäffer) eingebrachten **Gesetzentwurfs wegen Abänderung des § 2 des Gesetzes über die Verfassung und die Verwaltung Elßaß-Lothringens** vom 4. Juli 1879 (Aufhebung des sogenannten Dittaturparagraphen).

Abg. Winterer (El.) führt aus, daß, wenn er genötigt sei, den schon oft vom Reichstage angenommenen Antrag immer wieder einzubringen, die Schuld nicht an den elßassischen Abgeordneten liege. Der Paragraph ist das älteste Ausnahmegesetz des Reiches. Derselbe hat ausgedient. Seit 28 Jahren herrscht in Elßaß-Lothringen gewissermaßen der Belagerungszustand. Zutreffend sei die Bezeichnung als Dittaturparagraph, obwohl sie nicht von den Elßassern erfinden ist. Die Auslegung sei in die Hand desjenigen gelegt, der ihn handhabt. Einmünder würden ohne gerichtliche Verhandlung und ohne jede Veranlassung ausgewiesen. Der jetzige Reichskanzler als Statthalter habe die Paragraphen mißbraucht. Kein Staat des ganzen Reiches hat sich so ruhig entwickelt, wie die Reichsländer. Das Volk ist ordnungsliebend, die Kriminalität sinkt. Der Paragraph wirkt nur aufregend. Die Aufhebung ist die Forderung des ganzen Landes. Die Hoffnung auf Aufhebung bei Gelegenheit des künftigen Gesetzesbuchs ist nicht erfüllt. Medner bittet den Antrag möglichst einstimmig anzunehmen.

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe. Es ist nicht meine Absicht, in staatsrechtliche Deduktionen einzugehen über die Stellung Elßaß-Lothringens, ebenso wenig auf die angeblichen Nachteile der Befugnisse der Oberpräsidenten und des Statthalters. Die Ausführungen des Vorredners legen uns zwar die Wünsche des Landes dar, ich kann aber denselben nur wenig praktischen Wert beimesse, weil ich zu meinem Bedauern nicht in der Lage bin, die Erfüllung der Wünsche in Aussicht zu stellen. Der sogenannte Dittaturparagraph ist erst in der neueren Zeit wieder an die Oberfläche getreten, nachdem sich längere Zeit niemand ernstlich damit beschäftigt hat. Ich habe neun Jahre in Elßaß-Lothringen als Statthalter gelebt und kann sagen, daß man sich damals wenig um den Paragraphen kümmerte. Konnte doch der frühere Unterstaatssekretär v. Köller hier im Reichstage erklären, daß er während seiner vierjährigen Amtszeit den Paragraphen nicht einmal gelesen habe. Das beweist doch, daß die angeblichen Schrecken nicht im Vordergrund der Diskussion standen. Erst in neuerer Zeit ist die Frage wieder aufgetaucht, weil man erkannte, daß sie sich als Agitationsmittel verwerten lasse, um Mißstimmung und Unzufriedenheit im Lande zu erregen. Im wesentlichen ist die Bestimmung nur gewissermaßen eine Warnungstafel, eine Warnung, die aufzupflanzen ist gegenüber der französischen Gesinnung, sowie sie noch vorhanden ist. Ich erkenne gern an, daß die Bevölkerung des Reichslandes deutsch gesinnt und loyal ist. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß eine Minderheit noch antideutsche Gesinnung hegt. Die Agitationen dieser Minderheit hat tiefe Wurzeln geschlagen und von Zeit zu Zeit frische Reiser getragen. Ich will dieser Minderheit keinen Vorwurf machen, ich erwähne nur Thatsachen. Dafür will ich ein Beispiel aus der jüngsten Zeit anführen. Sie wissen, daß die Regierung mit dem Gedanken umgeht, die wissenschaftliche Ausbildung des reichsländischen Klerus der katholischen Fakultät in Straßburg zu übertragen. Hervorragende deutsche Katholiken empfehlen diese Maßregel umjöhre, als man auch in Rom nichts dagegen hat. Nun erhebt sich dagegen eine lebhaft Agitation in einem großen Teile des reichsländischen Klerus. Ich kann mir diesen Widerspruch nicht erklären, wenn nicht dadurch, daß die französische Gesinnung des dortigen Klerus darin zum Ausdruck kommt, daß der protestierende Teil sich an die französischen Traditionen hält, die an das alte Seminar in Straßburg anknüpfen. Was nun die außerordentliche Gewalt betrifft, so handelt es sich um außerordentliche Zustände. Der Vorredner meinte, daß die Bestimmungen gewissermaßen einen immerwährenden Belagerungszustand darstellen. Davon kann nicht die Rede sein; sie gelten nur für außerordentliche Zustände. Daß solche Zustände eintreten können, wird niemand leugnen. Elßaß-Lothringen ist Grenzland. Unsere Nachbarn sind erregbar. Die Bevölkerung steht noch in vielen Orten in Beziehung zu ihren früheren Landesleuten. Es ist immerhin möglich, daß sie bei im Nachbarlande eintretenden Erschütterungen nicht unberührt bleibt. Allerdings sind unsere Beziehungen zu der französischen Regierung die denkbar besten (hört! hört!) und auch die Stimmung ist eine freundliche, aber eine Gefahr für die Dauer dieser Stimmung ist nicht gegeben. Deshalb müssen wir auf alle Eventualitäten vorbereitet sein. Wir dürfen nicht die Mittel aus der Hand geben, deren wir zur Sicherung unseres Besitzes bedürfen. Wir haben Elßaß-Lothringen erworben, nicht durch Volksabstimmung, sondern durch Waffengewalt, und wir wollen das wiedererworbene Land behalten. Das ist unser Recht. (Beifall.)

Abg. Hoff (Freis. Hg.). Der Dittaturparagraph lasse wie ein Alp auf der Bevölkerung. Die Regierung habe keinerlei stichtagliche Gründe angeführt. Medner müsse sich entscheiden dagegen zu verfahren, daß einem Teile der elßassischen Bevölkerung mangelnder Patriotismus und mangelnde Loyalität unterstellt werde; die Regierungsfremdsinnigkeit sei hierfür weder der einzige noch der richtige Gradmesser. Andererseits könne man den Elßaß-Lothringern nicht verdenken, wenn sie die Zukunft des Landes nicht auf eine Person, wenn sie auch noch so hochherzig ist, gestellt wissen wollen. Die Regierung unterschätze das Gefühl der Demütigung in den Reichsländern.

Abg. Haug (Nationallib.) meint, auch die jüngere Generation ist verblüffert durch die politischen Zustände. Die elßassischen Abgeordneten ständen voll und ganz auf dem Boden der Verfassung, und niemand habe das Recht, ihnen eine unmögliche Gesinnung vorzuerwerfen. Medner erinnere an den Dankerlaß des Kaisers nach seiner letzten Annahmehaft. Wenn die Regierung zu der reichsländischen Bevölkerung Vertrauen habe, werde diese es auch zu ihr haben.

Abg. Prinz zu Hohenlohe (Nationallib.) legt seinen Standpunkt zu der vorliegenden Frage dar. Er siehe auf dem Boden jener Erklärung, worin gesagt wird, daß das Bestreben der Abgeordneten darauf gerichtet sein solle, lediglich eine Gleichstellung Elßaß-Lothringens mit den übrigen Bundesstaaten herbeizuführen. Auch der Dittaturparagraph sollte in Wegfall kommen unter der Bedingung, daß der Regierung eine Waffe gelassen wird gegen innere und äußere Störungen. Wo steht aber in dem Antrage etwas von einer solchen Waffe? Was den Kern der Sache betrifft, so gestehe ich offen, wenn ich an die ausgedehnte, friedliche und ruhige Bevölkerung dieses Wahlkreises denke und an manche andere Kreise des Landes, so wäre ich versucht, den Standpunkt des Antragstellers zu teilen und dem Antrage zuzustimmen. Gewiß ist für einen großen Teil der Bevölkerung Elßaß-Lothringens der Dittaturparagraph nicht notwendig; sie ist friedlich, deutsch denkend und deutsch fühlend; aber für die gesamte Bevölkerung trifft das nicht zu. Als Abgeordneter wolle Medner nicht seine Erfahrungen als Berater vorbringen, es genügt schon seine Erfahrungen als Zeitungsläser. Eine Reihe in französischer Sprache erscheinende Blätter bringen täglich abfällige Urteile über deutsche und milde über französische Einrichtungen und bemühen sich täglich, eine Kluft zu schaffen zwischen Reichsländern und Altsachsen, und das bei einer Regierung, wie Elßaß-Lothringen eine so milde seit Jahrhunderten nicht gehabt hat.

Abg. Höpfel (Sp.) tritt für die Aufhebung ein.

Abg. Groeber (Centr.) erklärt sich namens seiner Partei für den Antrag. Schon vor fünf Jahren habe der Reichskanzler im Hause erklärt, daß der Dittaturparagraph nimmer eine theoretische Bedeutung habe. Die Frage einer katholischen Fakultät in Straßburg gehöre nicht hierher. Die mitleidigen Präferenzen der französischen erscheinenden Zeitungen brauche man nicht tragisch zu nehmen, dagegen genügen die Pressegesetze. Angesichts der großen Weltpolitik Deutschlands sei eine solche Kränkelpolitik doppelt bedauerlich.

Abg. Singer (Sozialdem.) tritt namens seiner Partei für den Antrag ein. Der Reichskanzler habe nichts vorgebracht, was auch nur den kleinsten Grund für die Beibehaltung des Paragraphen abgeben könnte. Die Familie Hohenlohe sei so international, daß sie fast in aller Herren Länder Besitztümer habe. Gegenüber dieser Internationalität berühren die Klagen des Prinzen Hohenlohe über antideutsche Gesinnung in Elßaß-Lothringen fonderbar.

Abg. Wähling (nat. lib.) erklärt, die Mehrheit der Nationalliberalen halte es für bedenklich, noch immer den Ausnahmezustand aufrechtzuhalten, der zweifellos die Bevölkerung Elßaß-Lothringens verbittert.

Wir glauben jetzt die Zeit für gekommen, wo die gewöhnlichen regulären Mittel des Staates vollkommen ausreichen. Redner bedauert den Widerspruch zwischen den Erklärungen des Reichskanzlers im Jahre 1895 und heute.

Gesamtheit, Kommissar der Landesverwaltung für Elsaß-Lothringen, bezeichnet es immerhin als erfreulich, daß Abg. Haug erklärt, er und seine Freunde ständen auf dem Boden der Verfassung. Bemerkend, daß die Klagen über die Behandlung der Presse, nach dem das Reichspressgesetz in seinen wesentlichen Bestimmungen eingeführt ist. Die reichslandische Presse zeichne sich durch eine merkwürdige Ungebundenheit der Sprache aus.

Abg. Krenndt (Reichsp.) Die große Mehrheit meiner Freunde wird gegen den Antrag stimmen; sie wollen zwar auch die Aufhebung der Paragraphen, überlassen aber der Regierung die Initiative und die Verantwortung. Redner wird persönlich für den Antrag stimmen.

Abg. Werner (Reichsp.) meint, alles was von der Regierung vorgebracht worden sei, spreche nur für die Aufhebung des Paragraphen. Abg. Kridert (Freis. Vereinig.) tritt namens seiner Partei für den Antrag ein.

Abg. v. Schele (fraktionslos) meint, Prinz Hohenlohe habe als Bezirkspräsident gesprochen und nicht als Abgeordneter für seine Wähler. Vizepräsident Frege habe gesagt, es sei nicht Sitte, das Amt eines Abgeordneten in die Debatte zu ziehen.

Abg. Winterer (Els.) erklärt namens seines ganzen Wahlkreises, daß politische Rücksichten für den Antrag in keiner Weise in Betracht kämen.

Abg. Frey (fraktionslos) meint, die Ausführungen des Prinzen Hohenlohe entsprächen so wenig den Ansichten der elsass-lothringischen Bevölkerung, daß ihm jedermann dort ins Gesicht lachen würde. (Prinz Hohenlohe ruft: Abwarten!) Die Toleranz der französischen Regierung gegenüber den Eigentümlichkeiten der elsass-lothringischen Bevölkerung vor 1870 sei größer gewesen als die der deutschen. (Schlußruf.)

Abg. Beckow (konf.) meint, der Diktatparagraph gefalle den Konservativen auch nicht, sie müßten aber der Regierung die Verantwortung für die Ruhe und Ordnung überlassen; dazu benötige sie des Paragraphen.

Nach einem Schlußwort des Abg. Weiterle erklärt Prinz Hohenlohe in einer persönlichen Bemerkung, der Name Hohenlohe-Schillinghüs sei so undeutsch, daß eine Internationalität gar nicht in Frage käme. Es gehöre nicht zur Sache, ob er (Redner) jemals die Absicht gehabt habe oder nicht, russischer Unterthan zu werden.

Bei der folgenden zweiten Lesung findet keine Debatte statt. Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen; auch eintige Konservativen stimmen dafür.

Morgen 1 Uhr Mittagspause.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. Februar.

Am Ministertisch: v. Tzielen. Präsident v. Kröner eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Fortsetzung der Beratung der Sekundärbahnvorlage.

Dieselbe wurde nach unentschiedener Debatte an die Budgetkommission überwiesen.

Es folgt Beratung des an die Budgetkommission zurückverwiesenen Titels des Domänenverfalls, welcher die Regierung ermächtigt, Domänen zu veräußern und anderweitig wieder anzulassen.

Abg. v. Savigny (Centr.) führt aus, die Bedenken seiner Freunde seien durch die Beratungen der Budgetkommission nicht beseitigt worden. Das Centrum habe keine Veranlassung, der Regierung eine weitergehende Ermächtigung zum Domänenverkauf zu geben, als es das praktische Bedürfnis erfordere. Er beantrage daher, den Verkauf bis zum Höchstbetrage von 3 Millionen Mark zuzulassen.

Der Landwirtschaftsminister tritt für die unveränderte Annahme ein. Es sei doch nicht gut anzunehmen, daß die Regierung beabsichtige, so hohe Summen, wie Vorredner dachte, in einem Jahre durch Domänenverkäufe zu realisieren.

Abg. Friedberg (nat. lib.) ist für unveränderte Annahme. Für die Vorrichtung der Regierung bei solchen Kaufgeschäften spreche das bisher von ihr beobachtete Verhalten; im übrigen habe das Haus das Recht, in jedem Etat den betreffenden Posten zu streichen.

Die Abgg. Ehlers (Freis. Bg.) und Stengel (Freis. Bg.) beantragen, die Höchstgrenze auf zehn Millionen statt auf drei Millionen zu setzen. Abg. v. Rimburg-Stirum (konf.) erklärt sich mit der unveränderten Annahme einverstanden.

Abg. Ehlers erklärt, vom theoretischen Standpunkte sei es besser, namentlich wo es sich um einen Dispositionsfonds handelt, die Grenze zu bestimmen.

Nach weiteren Bemerkungen werden die Anträge Ehlers und Savignys abgelehnt.

Der Titel wird unverändert angenommen.

Sobald werden nach kurzen Debatten der Gesetzentwurf betr. die Ausdehnung der Halbpette auf das Aufgabgebiet in zweiter Lesung angenommen und der Gesetzentwurf betr. die Regulierung des Hochwasserprofils der Weichsel von Gensik bis Piel an die durch sieben Mitglieder verstärkte Agrarkommission überwiesen.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr: Polizeiverwaltungsentwurf Berlin, Schöneberg, Mydort, Charlottenburg.

Soziales.

Der Kohlenarbeiterstreik in Oesterreich dauert trotz aller Versuche, ihn beizulegen, in allen Kohlengebieten in ungewöhnlicher Weise fort. Von rund 93 000 Arbeitern sind nahezu 70 000 ausständig. Die gesamte österreichische Arbeiterschaft zeigt sich überaus opferwillig, auch sind aus Deutschland weitere 12 000 Mt. gesendet worden und die Generalkommission im Verein mit den Hamburger Gewerkschaften hat beschlossen, 15 000 Mt. für die Ausständigen abzusenden. Zugleich fordert die Generalkommission in ihrem Korrespondenzblatt zu Sammlungen für die Oesterreicher auf. An Unterstützungen seien bisher nur die Woche zwei Laib Brot und 40 Kreuzer für einen Ausständigen gewährt worden. Die Selbstbeherrschung und Genügsamkeit der Ausständigen ließen den günstigsten Ausgang erwarten.

Zu nächstjähigen Steinkohlenrevier Zwidan-Delsnik-Lugan sind nach den Berichten des Ausständigenkomitees rund 9000 Arbeiter ausständig, während die Grubenverwaltungen die Ziffer erheblich niedriger angeben. Die Kohlenförderung ist jedenfalls in diesen Bezirken erheblich zurückgegangen, und damit steigt auch stetig die Kohlennot. Auf die telegraphische Beschwerde des Zwidaner Ausständigenkomitees beim Minister des Innern über das Versammlungsverbot ist die Antwort eingelaufen, das Komitee möge sich instanzgemäß an die Zwidaner Kreisbahnhauptmannschaft wenden. Eine persönliche Rücksprache mit dem Kreisbahnhauptmann soll aber keine Abhilfe gebracht haben. Anzumerken haben die vier sozialdemokratischen Mitglieder der zweiten nächstjähigen Kammer wegen der Versammlungsverbote im Ausständigengebiete eine Interpellation eingebracht, über die schon heute (Donnerstag) verhandelt werden soll. Die Ausständigen beobachten anerkanntswerte Ruhe und Ordnung.

Zum Tischlerstreik wird gemeldet, daß, falls die Unterzimer zu einer allgemeinen Aussperrung schreiten sollten, die unterbeiratenen Tischler zur Abreise von Berlin veranlaßt werden sollen, damit die Zurückbleibenden um so länger im Kampfe aushalten könnten. Wie in einer gestern vormittag abgehaltenen Versammlung mitgeteilt wurde, sollen die Forderungen in 90 Werkstätten mit über 1000 Arbeitern bewilligt worden sein.

Die Glasarbeiterbewegung in Charleroi nimmt weitere Ausdehnung an. Von 6700 Glasarbeitern sind bis jetzt 3052 ausständig.

Lokales.

O Siegen, 22. Febr. Die von der Hagener Straße nach Sieghütte führende Straße ist wegen Anlage einer Wasserleitung bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gänzlich gesperrt. Da die Straße an sich schon recht schmal ist, so wird es den Passanten nicht leicht, durchzukommen.

O Siegen, 22. Febr. In der gestrigen Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Nationalen Handlungsgesellschafterverbandes, hielt Herr Fritz Nikolai einen Vortrag über die Entstehung des Verbandes. Derselbe legte in klarer und treffender Weise dar, wie der Verband aus bestehenden Verhältnissen hervorgegangen sei und daß derselbe vom Anfang an mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Trotzdem hat sich solcher unter Leitung des jetzigen Vorstehers, Herr W. Schack, Hamburg, zu einem mächtigen Baume entwickelt und es sich zur Aufgabe gemacht, die soziale Lage des gesamten Kaufmannstandes zu heben. Vom Vorstand der hiesigen Ortsgruppe ist beschlossen worden, daß alle 4 Wochen ein Vortrag über kaufmännische Themen, welcher von Mitgliedern der Ortsgruppe gehalten werden soll, stattfindet, es wird hierdurch den einzelnen Mitgliedern Gelegenheit geboten sich noch weiter auszubilden und sind bereits auch schon verschiedene Vorträge für die nächsten Monate vorgesehen. Es wäre daher zu wünschen, wenn der Verband noch mehr als bisher von Gehilfen sowie Prinzipalen unterstützt würde. Die Versammlungen finden Mittwochs nach dem 1. und 15. eines jeden Monats im Hotel „Fürst Moritz“ statt.

r. Siegen, 22. Febr. Am verflossenen Montag kam es in der Donzenbach zwischen zwei Frauen, welche zusammen in einem Hause wohnen, zu Streitigkeiten, in deren Verlauf eine der Frauen zu einem Besen griff, mit welchem sie ihre Gegnerin regelrecht durchprügelte. Als nun am Abend desselben Tages der Mann der mißhandelten Frau nach Hause kam und ihm die Vorfälle mitgeteilt wurden, wurde derselbe so erobert, daß er zu einem Messer griff und mit demselben sich rächen wollte. Der Mann kam jedoch vor verschlossener Thür, weshalb es ihm nicht möglich war, sein Vorhaben auszuführen. Er zertrümmerte in seiner Wut ein Flurloch und tobte wie ein Wilder auf dem Flur und auf der Straße. Die polizeiliche Anzeige dieses tragischen Schauspiels ist bereits gemacht und wird wohl das Gericht das letzte Wort in dieser Angelegenheit sprechen.

* Siegen, 22. Febr. Am Montag Abend fand im Lokale des Herrn Ab. Koch die diesjährige Hauptversammlung des Armen-Unterstützungs-Vereins statt. Die Tagesordnung wurde nach einem Berichte des „Sieger-Meinigen Volksblattes“ wie folgt erledigt: Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht. Der Rechnungsprüfer Herr Oberingenieur Wischel berichtete, nachdem der Rechnungsbericht pro 1899 vorgetragen worden war, über den Bestand der Rechnungsprüfung und beantragte die Entlastung des Mandanten, welche jedoch auch ausgesprochen wurde. — Im Auftrage der Häuserverwaltungskommission berichtete Vorsteher Kerling und ist dem Bericht zu entnehmen, daß im großen und ganzen alles in Ordnung geht. — Der vom Vorstand vorgelegte Etat pro 1900 wurde in Einnahme und Ausgabe für die Hauptkasse mit Mt. 14 700, für die Handwerkerunterstützungskasse mit Mt. 1700, für die Metzgersparkasse mit Mt. 6520 und für die Feuerversicherungsbücherei mit Mt. 250, insgesamt mit Mt. 23 170 genehmigt. — Der Vorstand mußte für die nächsten drei Jahre neugewählt werden und wurde derselbe wie folgt zusammengesetzt: Als Vorstandsausschussmitglieder wurden gewählt die Herren Stadtrat Knops als Vorsitzender, Heint. Schuch als Stellvertreter und Stadtrat Meiner als Mandant. Als Bezirksvorsteher wurden gewählt: Ludw. Montanus, Karl Heiser, Jaf. Meuter, Karl Gallas, Konr. Kähler, Heint. Zpbach, Wils. Prinz, H. Pant- hoffer, Wils. Schneider, Martin Koedig, Heint. Jüngst, Lehrer Nolde, Pfarrer Vorlaender, Friedr. Klappert, G. Nothenpieler, G. Bratt, Heint. Meinhart, Lehrer Friedrich, Mich. Hohl- feld, Fritz Dewel, Dr. med. Hellmann, Wilhelm Stauf, Herm. Stein, Herm. Zpbach-Kohlbeil, Wilhelm Jung, Stadtschreiber, Jaf. Gieseler, Jaf. Jitz, Heint. Lang, Fritz Spruth, Fr. Dr. Jung, Armenf. Kähler, Franz Kerling, Pfarrer Wiese, Lehrer Strad, Schuhmacher Rathmann, Wegger G. Daul, C. Keiserath, Wils. Burgmann, Robert Hermann und Karl Meinte. Zu Rechnungsprüfer für 1900 wurden gewählt die Herren Oberingenieur Wischel und Fritz Dewel. Nach ist hervorzuheben, daß der Vorsitzende der Bürgerkassette, welche den Verein thätigst unterstützt, namentlich aber den Vorsteherinnen der Volksküche und seinen Kollegen im Vor- stande für ihre bereitwillige Thätigkeit seinen besten Dank ausspricht.

Mutmaßliche Witterung am 23. Februar: Teils heiteres, teils wolfiges, windiges Wetter mit etwas Niederschlägen und noch etwas sinkender Temperatur.

Westfalen.

O Weidenau, 22. Febr. Nach einer Mitteilung des „Sieger Volksbl.“ soll dem Herrn Pastor Moderjohn, der bis zu seiner vor kurzem erfolgten Ueberfiedelung nach Mülheim a. d. Ruhr in reichem Segen hier wirkte, für eine am Sonntag in hiesiger Kirche zu haltende Festpredigt seitens des Presbyteriums die Kanzel bereitgestellt worden sein. Wir möchten einstweilen die Richtigkeit dieser Meldung stark bezweifeln.

Gadderbaum, 21. Febr. Der frühere Bielefelder Wirt Ferdinand Griefe, welcher im Dezember 1898 unter Mitnahme zweier Spartaßenhücher seiner Pflanzungen von hier nach Holland flüchtete, hat eines derelben auf die Nr. 56418 lautend über 654,20 Mt. seinem Hauswirt in Amsterdam für

hinterlassene Koffschuld übergeben, welcher bei der Kreispar- kasse in Bielefeld jetzt die Auszahlung des Geldes beantragt hat. Die nötigen Schritte zur Wiedererlangung des Spar- buches sind bereits eingeleitet.

Letzte Nachrichten.

Lourenco Marquez, 21. Febr. Aus dem Hauptlager der Buren von Ladysmith wird vom 19. ds. gemeldet: Gestern fanden am Vorklop bei Colenso heftige Kämpfe statt. Die Buren hatten nur einige Bewundete. Die Verluste der Engländer sind beträchtlich. Man glaubt, daß die Garnison von Ladysmith keine Munition mehr hat.

Magdeburg, 21. Febr. Der Getreidegrabenstand wurde bei den hiesigen Firmen mit einem Sieg der Arbeiter beendet, deren Forderungen bewilligt wurden; der Ausstand im Hafen dauert fort.

Zeitz, 21. Febr. Im Meuselwitzer Bezirk ist heute ein Ausstand ausgebrochen; auf Wilhelmsschacht sind alle Arbeiter bis auf vier ausständig. Von den übrigen Gruben liegen noch keine Nachrichten vor.

Frankfurt, 21. Febr. Zwei heute im Ostbahnhof vor- ständesgeleitet abgehaltene große Versammlungen nahmen einstimmig eine Resolution an, worin der Beschluß des Verbandes der sozial- demokratischen Abgeordneten, im Reichstage einen Dringlichkeitsantrag betreffend die sofortige Einführung des Achtundtages vorzulegen, mit Befriedigung begrüßt und ferner die Entmachtung ausgesprochen wird, daß die Regierung durch ein energisches Einschreiten, wozu ihr die Verhandlungen im Parlamente Gelegenheit geben, die Wahrheit ihrer Versprechungen erweisen werde. Die Resolution fordert schließ- lich den Reichstag auf, die Anträge des sozialdemokratischen Verbandes anzunehmen.

Marktbericht über Metalle.

(Originalbericht des Volls.)

Kupfer: Die Gültigkeits für die letzten 14 Tage betrugen 1900 Tons, die Zufuhren 12 477 Tons und die Ablieferungen 10814 Tons. — Für letzte Woche betrugen die Verschiffungen von New-York und Baltimore 2238 Tons.

Der Markt war in voriger Woche weiter fest und die Preise für Gmbs, welche mit Pfd. St. 74.2.6 eröffneten, stiegen um Pfd. St. 1. —, schlossen aber etwas niedriger mit Pfd. St. 74.12.6. Kaffe, Pfd. St. 73. 3mtl. Auch die Preise für raffinierte Sorten konnten sich beseitigen. Dagegen sind die Preise für Elektrolytkupfer noch verhältnismäßig niedrig. Tough notiert Pfd. St. 77.10. — bis Pfd. St. 78. —, Best Selected Pfd. St. 77.10. — bis Pfd. St. 78.10. —, Znd. Bleche Pfd. St. 82.10. —.

Zinn: Die Preise konnten weiter anziehen und schlossen mit Pfd. St. 141.15. — Kaffe und Pfd. St. 135.10. — 3mtl.

Wiel behauptete seine feste Tendenz und schloß Pfd. St. 16.15. — für englische und einige Schilling niedriger für fremdes Wiel. Rhein. Wiel notiert Mt. 34.25 Güte.

Zink konnte sich ebenfalls beseitigen, da auf dem Kontinent sehr wenig Angeboten ist. Gewöhnliche Marken schlossen Pfd. St. 22.10. — und Spezialmarken Pfd. St. 22.15. —.

Aluminium-Belg. Zink notiert Mt. 46. —, schlesischer Mt. 45.50. Antimon fest Pfd. St. 38.10. — bis Pfd. St. 39.10. —.

Silber unverändert, 27 1/2 d.

Wertpapierbörse.

Berlin, 21. Febr. Die Börse eröffnete in geteilter Tendenz trotz der aus London vorliegenden hohen Minenlücke und der günstigen Meldungen über die weiteren Erfolge der Engländer auf dem Kriegsschauplatz. Montanwerte eröffneten zu durchweg niedrigeren Kursen. Als Grund hierfür gab man an, daß der Ausweis der Harpener Bergbaugesellschaft pro Januar nicht befriedigte. Gütenaktien lagen ebenfalls schwach. Banken still, doch meist zurückhaltend. Kreditaktien schwach auf Wien. Fonds ruhig. Aktienwerte belebt, Banken durchweg anregungslos. Ultimogeld circa 5 1/2 %. — Privatdiskonto 4 1/2 %. Anfangs waren: Kreditaktien 230, —, Diskonto-Komm. 195.25, Deutsche Bank 211.90, Dresdner Bank 164, —, Darmstädter Bank 145.25, Handelsbank 171, —, Staatsbahn 139.80, Lombarden 30, —, Marienburger 81.70, Gotthard 142.50, Schweizer Central 145.40, Schweizer Nordost 92.80, Zura-Simpson 87.50, Prince Henri 114.25, Bochumer 271.10, Dortmunder 138.10, Laura 275.80, Gelsenkirchener 210.70, Harpener 234.75, Siberia 233.75, Spross. Reichsanleihe —, Saliner 90.50, 6proz. Mexikaner —, Türkenlose 124.25, Spanien —, Norther 76, —.

Produktenmarkt.

Berlin, 21. Febr. Der in den auswärtigen Berichten vor- herrschende matte Ton wirkte nur auf Weizen nachteilig ein, der im Lieferungsstand etwa M. 0.50 billiger käuflich war. Roggen hin- gegen blieb fest und spätere Lieferungsfristen einzeln sogar M. 0.25 besser. Hafer preishaltend. Mühl still. Das etwas schwächere An- gebot in 70er Spiritus wurde zu M. 47.20 schlant aufgenommen. Der Aufschlag betrug 15,000 Liter. Wetter: bedeckt.

Schluß des redaktionellen Teils.

SCOTT'S EMULSION

aus feinstem

Medizinal-Leberthran

mit Hypophosphaten,

ist nur echt wenn nebenstehende Schutz-
marke auf dem Umschlag der Flasche an-
gebracht ist und in Flaschen zu Mt. 3.

In den Apotheken erhältlich.

Angenehmer Geschmack.

Von den kleinsten Kindern gerne genommen.

Ein schönes großes Wohnhaus ist aus der Hand zu verkaufen. Siegen, Hain, Dillstraße 12. Eine freund- liche abgeheilte Etage, 3 bis 4 Zimmer, Küche und Zubehör, mit Garten, vom Juli an zu vermieten. Offerten unter H. 591 an die Exped. d. Bl. Im Klavierstimmen und Polieren W. Busch, Siegen, Löhstraße 10. empfindet sich

Carl Heifer jr. SCHUHWAAREN-GESCHAFT 2 Löhstraße 2 Siegen 2 Löhstraße 2 Beste Waare Billigste Preise Grösste Auswahl

Fritz Bertelmann in Anstoss (Wohnung bei Ernst Bäumer) empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Schuhwaren in und außer dem Hause. Bonner Kaffee-Versand-Haus Eduard Eich, Bonn a./Rhein, liefert franco gegen Mt. 12. — Nachnahme 1 Postl. 9 1/2 Pfd. hochfein arabianischen Kaffee (Tobacco u. Co.)

1895er Rotwein eigener Kelterung von ganz vorzüglicher Qualität offeriert in Gebinden, per Lit. M. 1,00, oder in Flaschen, per Flasche inkl. Glas und Verpackung: M. 1,00. Probefläschen 20—25 Lit. Probefläsche 12 Flaschen. J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer, Oberwinter a. Rhein.

Ein schönes großes Wohnhaus ist aus der Hand zu verkaufen. Siegen, Hain, Dillstraße 12. Eine freund- liche abgeheilte Etage, 3 bis 4 Zimmer, Küche und Zubehör, mit Garten, vom Juli an zu vermieten. Offerten unter H. 591 an die Exped. d. Bl. Im Klavierstimmen und Polieren W. Busch, Siegen, Löhstraße 10. empfindet sich

Ladenlokal mit Wohnung in besserer Lage hiesigen Platzes ist zu vermieten. Fr. Daub Nachf., Weidenau, Untere Friedrichstr. 2. H. Hausmacher Leber- u. Blutwurst empfiehlt jeden Donnerstag abend frisch. Wegger Peters, Siegen, Hagenerstraße. Zeitungs-Makulatur zu haben Sandstr. 18.

Der Jungfrauen-Verein Tabara

zu Weidenau feiert, so der Herr will,
Sonntag, den 25. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Vereinssaal sein
Jahresfest.
Festprediger ist Herr Pastor **Weder-**
john aus Mülheim (Ruhr).
Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Allgemeine Metallarbeiter- Kranken-Unterstützungs-Kasse.

Sonntag, d. 4. März, nachmittags 3 1/2 Uhr

Jahres- Hauptversammlung

im Kaiserparken.
Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
 2. Rechnungsablage.
 3. Neuwahl des Vorsitzenden und Schriftführers.
 4. Vereinsangelegenheiten.
- Um vollständiges Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Handwerker- Versammlung.

Am Montag, den 26. d. Mts.,
Nachm. 2 1/2 Uhr, findet für die **Hand-**
werker des Amtes Freudenberg,
im Lokale des Gastwirts **C. Meyer**
zu Freudenberg, eine **Versam-**
mlung statt, in welcher Herr **Klein** über
die Handwerkerfrage einen Vortrag halten
wird.

Sämtliche Handwerker werden hierzu
freundlichst eingeladen.

Die Innungs-Vorstände des
Amtes Freudenberg.

Münster i. W. Christliches Hospiz,

Sternstr. 89.
Freundliche Zimmer. Mäßige Lage.
Solide Preise.

Herren,

welche aus irgend einem Grunde außer-
halb ihrer Familie untergebracht werden
sollen, finden unter liebevoller, doch ernst-
licher Aufsicht Aufnahme in e. Erholungs-
haus a. d. Lande. Off. u. E. A. 2796 d. d. Zeit-
ung „Das Volk“.

Apotheker May's
patentirte
Bruchbänder,
gefehllich gefügt,
einfache und doppelte, empfiehlt
Ed. Löttgen, Weidenau.

Bethlehemer Rotwein
(direkter Bezug aus Palästina)
für
Wagenleidende u. Blutarme
empfiehlt
Friedrich Daub Nachf.,
Weidenau a. d. Sieg,
Untere Friedrichstraße 2.

Kinder
Lebertran
in Flaschen und ausgewogen in bester
Qualität.
H. Großkopf, Central-Druckerei
Siegen, Markt 25.

Besten Siegerländer
Zwieback,
mehr als sehr gut anerkannt, garan-
tiert reine Zutaten, verpackt 230 Stk.
für 5.— Mark franko überall hin die
Brot- und Feinbäckerei von **W. Botten-**
berg, Zeppenfeld, Kreis Siegen.

Man
verlange
Scherer's
Cognac
Gg. Scherer & Co.
Langen
Ärztlich empfohlen.
Preise auf den Etiketten.
Fl. Mk. 2.— bis Mk. 5.—.
Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.
Vorzüglich für Genesende und
Zuckerkranken.
Mosel-Cognac, Ltr.-Fl. Mk. 2,25, 3.
Cognac neutral, Fl. Mk. 1,50.
Verkaufsstellen Siegen:
Fr. Boerner, Marburgerthor,
Carl Schmidt, Bahnhofstr. 27,
und in den meisten Städten
Deutschlands d. Plak. kenntlich.

Franz Roth, Siegen,
Sandstrasse 41,
Immobilien-Vermittlungsgeschäft.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Musterungs-Geschäft findet für die Militärliegenden des Kreises
Siegen in der Zeit vom 27. Februar bis 15. März statt. Es haben sich zu stellen:

1. am **Dienstag, den 27. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr,** in dem
Lokale des Gastwirts **Heinr. Neef** (Hotel Dillhen) zu **Burbach,** die Militärlie-

genden aus dem Amte Burbach, welche in den Jahren 1878, 1879 und früher
geboren sind, mit Ausnahme der Gemeinde Neunkirchen.

2. am **Mittwoch, den 28. Februar, vormittags 10 Uhr,** in dem-
selben Lokale sämtliche Militärliegende aus dem Amte Burbach, welche im Jahre
1880 geboren, sowie die Militärliegenden aus der Gemeinde Neunkirchen, welche in

den Jahren 1878, 1879 und früher geboren sind.

3. am **Dienstag, den 1. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in dem
Lokale des Gastwirts **Mar Wintersbach** in **Freudenberg** die Militärliegenden
aus sämtlichen zum Amte Freudenberg gehörigen Gemeinden.

4. am **Freitag, den 2. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** im Lokale des
Gastwirts **C. Schultes** in **Eiserfeld** sämtliche Militärliegenden aus dem Amte
Eiserfeld.

5. am **Samstag, den 3. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in demselben
Lokale sämtliche Militärliegenden aus dem Amte Eiserfeld.

6. am **Montag, den 5. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** im Lokale des
Gastwirts **Steffe** hier, **Wiltshelmstraße,** die Militärliegenden aus der Stadt Siegen,
welche 1878 und früher geboren sind, sowie die 1880 Geborenen, deren Familien-
namen mit den Buchstaben **A, B, C und D** anfangen.

7. am **Dienstag, den 6. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in demselben
Lokale die Militärliegenden aus der Stadt Siegen, welche 1879 geboren sind.

8. am **Mittwoch, den 7. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in demselben
Lokale die Militärliegenden des Jahrganges 1880 aus der Stadt Siegen mit Aus-
nahme derjenigen, deren Familiennamen mit den Buchstaben **A, B, C und D**
anfangen.

9. am **Dienstag, den 8. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in dem
Lokale des Gastwirts **Heinr. Sellbach** in **Weidenau** die Militärliegenden aus
dem Amte Weidenau, welche im Jahre 1878 und früher geboren sind, sowie sämt-
liche Militärliegenden aus den zum Amte Weidenau gehörenden Gemeinden Anhausen,
Flammersbach, Gernsdorf, Hadersdorf, Heubach, Nieder- und Oberjessen.

10. am **Freitag, den 9. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in demselben
Lokale die im Jahre 1879 geborenen Militärliegenden aus dem Amte Weidenau,
sowie sämtliche Militärliegenden der Gemeinde Buchhütten.

11. am **Samstag, den 10. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in dem-
selben Lokale die Militärliegenden aus dem Amte Weidenau, welche im Jahre 1880
geboren sind.

12. am **Montag, den 12. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** im Lokale
des Wirts **Kub. Woll** in **Friedrichsdorf** sämtliche Militärliegenden aus dem Amte
Friedrichsdorf mit Ausnahme der Gemeinden Anhausen, Flammersbach, Gernsdorf, Haders-
dorf, Heubach, Nieder- und Oberjessen.

13. am **Dienstag, den 13. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** im Lokale
des Gastwirts **Kaleisch** zu **Kreuzthal** sämtliche Militärliegenden aus dem Amte
Friedrichsdorf mit Ausnahme der Gemeinde Buchhütten.

14. am **Mittwoch, den 14. März, vormittags 8 1/2 Uhr,** in dem-
selben Lokale sämtliche Militärliegenden aus der Stadt und dem Amte Gießenbach.
Militärliegende, welche die vorgeschriebenen An- und Abmeldungen zur Stamm-
rolle unterlassen, sowie diejenigen, welche der Vorladung, sich zur Musterung vor der
Ersatzkommission zu stellen, keine Folge leisten, oder welche bei dem Auftritte ihres
Namens in der Musterungsliste nicht anwesend sind, werden mit einer Geldstrafe bis
zu 30 M. oder entsprechender Gefängnisstrafe belegt, sofern sie nicht nachweisbar
am Erscheinen durch dringende Gründe verhindert sind.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungs-Geschäfts wird
mit einer Geldstrafe bis zu 15 M. oder mit verhältnismäßiger Gefängnisstrafe ge-
ahndet. Das Mitbringen von Säcken in das Musterungslokal ist verboten.

Eine gleiche Strafe trifft die Militärliegenden, welche im Musterungstermine
ohne Erlaubnis der Ersatzkommission sich von dem angewiesenen Orte entfernen.

Die **Vorladungsscheine** sind mit zur Stelle zu bringen.
Reklamationen sind gehörig Orts so zeitig anzubringen, daß sie bei der
Ersatzkommission noch zur Vorlage und Entscheidung gebracht werden können.

Reklamationen, welche so spät eingelegt werden, daß sie bei der Ersatzkommission
nicht mehr zur Vorlage gebracht werden können, haben keinen Anspruch darauf, von
der Ober-Ersatzkommission berücksichtigt zu werden.

Die Familienmitglieder, auf deren Arbeits- oder Nichtarbeitsfähigkeit es bei
der Beurteilung der Reklamationen ankommt, haben mit zu erscheinen.

Die Militärliegenden müssen vor der Ersatzkommission sauber gewaschen und
in reinlichen Kleidern erscheinen. Die feinsten der Militärliegenden oder ihrer An-
gehörigen vorgelegten Aktefe müssen nach § 65 der Wehrordnung obrigkeitlich
beglaubigt sein.

Die Lösung der im Jahre 1880 geborenen Militärliegenden findet am
Dienstag, 15. März d. J. in **Kreuzthal**, vormittags 9 Uhr beginnend, statt.
Zur Lösung zu erscheinen sind die Militärliegenden nicht gebunden. Für die Nicht-
erscheinenden wird durch ein Mitglied der Ersatzkommission gelöst. Diejenigen Mann-
schaften der Landwehr, Reserve und Ersatzreserve, welche auf Zurückstellung bis zum
nächsten Klassifikationsstermine Anspruch machen, haben gemäß § 123 der Weh-
ordnung ihre Gesuche baldigst bei den Gemeindevorstehern bzw. Bürgermeistern und
Amtmännern anzubringen.

Das Klassifikationsverfahren findet ebenfalls am 15. März, 9 Uhr, in **Kreuz-**
thal statt. Den Wehrmännern und Ersatzreservisten steht es frei, bei der Klassifi-
kation gegenwärtig zu sein.

Siegen, den 20. Februar 1900.

Der Zivil-Vorsitzende
der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Siegen.
Bourwieg, Reg.-Rat.

In unserem Verlage erschien soeben: Die Leitung der Kirche.

Ein Bekenntnis

von
Ad. Stöcker, Hofprediger a. D.

Preis pro Exemplar 50 Pfg.

gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.

Jeder Anhänger Stöckers sollte diese Broschüre lesen.

Westdeutsche Verlagsanstalt, e. G. m. b. H.

Siegen, Westf.

Leinen und baumwollene

Webgarne

sowie Kettenzwirn empfiehlt in bester Waare billigst

Untere Kölnerstr. 50,
Siegbergweg 3.

Heinr. Schuss.

Speck.		
Cervelat- würst.	Feinste westfälische Fleisch- Baren.	Rundschnitz- Schinken.
Schinken- würst.		Holl- Schinken.
Blutwurst.		Lachs- Schinken.
Weinwurst.		Rauh- Schinken.

Postsendungen zur Probe werden prompt und
sorgfältig ausgeführt. Garantie: Zurücknahme.
Güterlosh i. W. Gust. Oldermann.

Schmalz.

Grösstes Spezial-Geschäft

in
**Kinderwagen, Reisekörben, Sessel,
Blumentischen, Damen- u. Henkelkörben
und sämtlichen Korbmwaren.**

Preise reell. — Mehrfach prämiert. — Eigene Werkstätte.

Gottfr. Kaspar,

Untere Kölnerstraße 48. Siegen, Untere Kölnerstraße 48.

Gutgegerbte, nagelfeste Wildschuhleder

(Ruhe) zu 1,40—1,70 Mk., sowie la. deutsche Rindleder zu billigen Preisen
liefert

Carl Hoffmann, Lederhandlung, Haiger.

Triumphstuhl
mit Armstütze,
billig und bequem, bildet Lehnstuhl und
Sessel zu gleicher Zeit, einfach und be-
quem zu handhaben, leicht transportabel.
Lagerstoffs zum **Neubeziehen** auf Lager.
Veranda für die 1. Postzone 35 Pfg.,
à Stück 3 Mark.

Feldstühle
zu 60 Pfg. und 1 Mark.
Carl Heifer I.,
Siegen, Löhrstraße.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Arbeitsnachweis

des Evangl. Arbeiter-Vereins zu

Berlin.

Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.

Arbeitssuchende: 1 **Seizer**, 1 **Ar-**

beiter, 1 **Bäcker**, 3 **Hausdiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

1 **Kassendiener**.

Die Zeitung

„Das Volk“

Will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, keine einseitige Interessenspolitik, es will den sozialen Frieden herbeiführen mitwirken. In christlichem Geiste redigiert, ist der Unterhaltungsteil so, daß das Blatt in jeder Familie mit Interesse gelesen wird. Es ist Pflicht der Christen, die guten Blätter zu halten und uns im Kampf gegen eine schlechte Presse zu unterstützen.

Bestellungen für den Monat

März

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen Sandstraße 18, entgegen genommen.

Der Bezugspreis beträgt für diesen Monat mit Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und literarischer Beilage für die Post- und Stadtbibliotheken

45 Pfennig,

durch den Briefträger oder Boten frei ins Haus 15 Pfennig mehr. Probeummern überallhin kostenfrei.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk“,
Siegen, Sandstraße 18.

Christlich-soziale Partei.

Berein Berlin.

Freitag, den 23. Febr. 1900, abends 8 Uhr,
Große Versammlung
in der Ton-Halle, Friedrichstraße 112.

Thema:

Die Pflicht der Reichen und Gebildeten
zur Mitwirkung an der christlichen und sozialen
Erneuerung des Volks.

Referent:

Herr Reichstagsabgeordneter Hofprediger a. D. Stöcker.

Die Mitglieder werden gebeten vollständig zu erscheinen und Freunde mitzubringen. — Damen sind herzlich willkommen.

Wir bitten unser Partei-Organ „Das Volk“ bei der Post zu abonnieren, weil nur darin unsere Partei-nachrichten bekannt gegeben werden.

J. Austr.: Wartenberg.

Das Bureau der christl.-soz. Partei,
Berein Berlin, Gräfelstr. 76.

Der Aschenputtel in der Schulverwaltung.

(Eingefandt.)

Zu dem Artikel: „Der Aschenputtel in der Schulverwaltung“ in Nr. 16 des „Volk“ vom 30. Januar ds. Jrs. sei es gestattet, folgendes zu bemerken: 1. War es schon ein großer Fehler der preussischen Schulverwaltung, den Städten das Wahl- oder Vorschlagsrecht bei Besetzung der Lehrstellen zu geben, so würde es ein noch größerer Fehler sein, wenn

Die Versöhnung auf Schloss Landeck.

Original-Erzählung von C. J.

14)

(Nachdruck verboten.)

„Wer noch da ist? Da ist mein Vater, und die gute alte Großmama. Die Großmama soll auch diesen Strauß haben. Sie kommt nie mehr hinaus in den Wald, da soll der Wald zu ihr kommen. Sie sagt auch immer: „Mein Siegfried kam die schönsten Straußchen binden.“ Mit Gungthum sah er auf die Blumen in seiner Hand.

Der Baron ließ ihn los. Er schien wieder in eine Erstarrung zurückzufallen. „Es ist richtig“, murmelte er, „alles stimmt zusammen.“ Wie gebannt hingen immer und immer wieder seine Augen an des Kindes schönen, freimütigen Zügen. Wie süße Nüchternheit leuchtete es in seinen Blicken auf.

„Werden Sie wieder krank?“ rief Siegfried besorgt.

„Nein“, entgegnete der Baron mit freudigem Lächeln, „ich fange eben an, gesund zu werden. Dein Wein muß wohl besondere Kraft haben, er läßt Leib und Seele genesen.“ „Das will ich meinen“, rief der Kleine mit stichtlichem Stolz, „was Dinkel Jäger hat, ist alles wunderbar. Wollen Sie noch ein Schälchen?“

„Wenn Du mir zutrinken willst.“

Der Knabe füllte den silbernen Becher, hob ihn an die Lippen und trank ein wenig. Der Freiherr setzte seinen Mund da an, wo die frischen Kinderlippen getrunken hatten und leerte den Becher mit Behagen auf einen Zug.

„Siehst Du, kleiner Mundchen, das thut gut. Kannst nur Deinem — Deinem Dinkel sagen, Du hättest einem Verschmachtenden neues Leben zu trinken gegeben.“

Der Kleine verstand ihn nicht und sah besagen zu ihm auf. Dann warf er einen Blick nach rückwärts und schrak zusammen.

„D je!“ rief er, „wenn die Sonne drüben über den Tannen steht, ist es die höchste Zeit, zum Mittagessen nach Hause zu gehen.“

Der Freiherr richtete sich auf, kerzengerade stand der alte Mann wieder da, seine Muskeln und Sehnen schienen wie geölt, ein jugendliches Feuer blühte aus seinen Augen. „Ich muß auch zu Haus“, sagte er scherzend, „sonst bekommen wir Beide am Ende Schelte. Komm, wir gehen ein Stückchen zusammen.“

Sie brachen auf. Der Freiherr faßte den Knaben bei der Hand. O, wie glücklich war es ihm, die kleine, kräftige, warme Hand in der seinen zu fühlen. Neben dem Kinde trotzte Tiras und ließ sich wohlgefällig von ihm streicheln und in seinem blick, zottigen Pöckel grauen.

Wie dieses angeblich den Dorfgemeinden auch früher zuerkannt, aber dann allerdings in inkonsequenter und ungerechter Weise wieder entzogene Recht nun den Dorfgemeinden wieder verleiht würde. Im Gegenteil, das Wahlrecht sollte den Städten auch wieder entzogen und überhaupt ganz abgeschafft werden; — denn es taugt nicht und hat zu viel Schattenseiten und zu wenig Lichtseiten. Man hat doch wohl in Preußen schon genug mit den Pfarrwahlen, die den Gemeinden geradezu aufgedrungen wurden und gar nicht, wenigstens nicht auf dem Lande, verlangt wurden, und durch welche der geistliche Stand nicht allein herabgewürdigt, in den Streit der Parteien gezerzt und in Abhängigkeit von den Gemeinden gebracht wird, sondern die Gemeinden auch in ganz unnötiger Weise heimgesucht, in Kampf und Streit verwickelt werden und das Feuer der Zwietracht in sie hineingetragen wird. So würde es auch gerade sein bei der Wahl der Lehrer und die, welche gewählt werden, das würden auch wie bei den Pfarrwahlen keine älteren, wirksamen Männer und erfahrenen Pädagogen sein, sondern junge Leute, von denen zu erwarten ist, daß sie keinen allzu hohen Gehalt verlangen und so bald nicht alt und krank werden und im Fall einer Emeritierung oder Pensionierung der Gemeinde nicht lästig werden. 2. Daß ein neuer Lehrer in das Dorf kommt oder in dasselbe hineingewechselt wird, den die Gemeinde noch gar nicht kennt und von dem sie nicht weiß, woher er kommt, hat nichts zu sagen, die Gemeinde kann und muß das Vertrauen haben, daß die Regierung einen geeigneten Lehrer schickt, und die Lehrer müssen, wie ein Bauernmännchen einmal bei einer ihm unangenehmen Pfarrwahl von den Pfarrern sagte, alle gut sein, wenn sie kommen. 3. Jede Schule und nicht allein die Dorfschule, sondern auch die Stadtschule wird stets immer mehr oder weniger ein Versuchsfeld unerfahrener Lehrer sein, denn einmal muß doch der junge Lehrer in das praktische Schulleben eingeführt werden und einen Anfang machen. Freilich wird er — von einigen Ausnahmen abgesehen — niemals lange in der Dorfgemeinde bleiben, sondern, sobald seine Flügel wachsen, dieselben heben und wie alles in unserer Zeit der Stadt zustiegen und dort eine Lehrverstelle annehmen, einmal wegen des angenehmeren Lebens, dann auch wohl wegen des besseren Gehalts und der besseren Aussichten. 4. Daß aber die Lehrer wie auch die Geistlichen in den Landgemeinden, zumal auch in solchen, deren Vermögensverhältnisse durch die Industrie bestimmt oder mitbestimmt werden, schlechter besoldet sind, als die in den Städten, ist eine schreiende Ungerechtigkeit; denn das Leben und die Lebenshaltung auf dem Lande ist nicht allein schlechter, sondern auch teurer als in der Stadt, weil man alles oft mit großen Unkosten aus der Stadt beziehen muß und es auf dem Lande an Schulen fehlt zur Ausbildung für die Kinder, besonders die Söhne und 5. ist es ebenfalls eine Ungerechtigkeit, wenn die Dorfgemeinde gleich viel, ob sie einen alten oder jungen oder gar keinen Lehrer hat, doch angeblich zu den mit sieben Diensthahren erfolgenden Alterszulagen zu zahlen hat und ebenso bei der Einziehung ihres jungen Lehrers zu den vier- oder sechswochenentlichen militärischen Übungen auch noch für die einem benachbarten Lehrer übertragene notwendige Vertretung an den Wochentagen im Schuldienst und an den Sonntagen im Kirchen- und Organistendienst aufzukommen hat.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

[Verspätet eingetroffen.]

Berlin, 20. Febr. In sämtlichen drei Parlamenten war gestern Ruhetag; das Herrenhaus hat immer noch Ferien, der Reichstag hat drei Tage seine Sitzungen ausgesetzt und das Haus der Abgeordneten pausiert gestern auch, um seiner Budgetkommission Zeit zu anhaltenden Arbeiten zu lassen. Es sollte in dieser Kommission gestern der Kultusetat

„D sieh da, Dinkel, die schönen Brombeeren“, rief Siegfried eifrig, „die muß Großmutter haben, sie weiß, glaub ich, gar nicht mehr, wie die aussehen.“

Freudlich stob er fort, prüfte und wählte lange und schnitt endlich mit seinem kleinen Messer die schönsten, fruchtbeladenen Ranken ab. Er sprang zurück und rief mit Stolz: „Ist das nicht schön? Da wird die Großmama sich freuen.“

„Gerade wie damals“, murmelte der Freiherr: „Egon, mein Egon.“ Der Gedanke bewegte ihn heftig, was wohl eine gewisse andere Großmama empfinden würde, wenn dieselben Kinderhändchen ihr Blumen und Waldfrüchte bringen könnten. Sein Herz war ihm so voll, daß er lange kein Wort sprechen durfte. Freilich und arglos hüpfte das Kind an seiner Hand dahin, lachend, plaudernd und singend in glücklicher Jugendlust.

Sie kamen an einen Kreuzweg.

„Hier muß ich abbiegen“, sagte Siegfried und zeigte auf den Weg zur Linken.

Der Freiherr zauderte einen Augenblick. „Möchtest Du Deinen neuen Dinkel nicht einmal besuchen?“ fragte er.

„Wo wohnen Sie denn?“

„Oben auf dem Berge in einem schönen großen Schloß. Da giebt's was zu sehen, kleiner Mann, Pferde und Tauben und Götter, und ich zeige Dir auch viele schöne Waffen.“

Der Knabe schwieg betroffen.

„Magst Du nicht kleiner?“

„Dahin darf ich nicht kommen.“

„Warum nicht?“

„Da wohnt ein böser Mann.“ — Der Freiherr zuckte zusammen. — „Vater hat gesagt, der Mann auf dem auf dem Schloße mag uns nicht leiden und jagt uns fort, wenn wir kommen.“

„Du hast Recht“, sagte der Freiherr bewegt, „das muß ein böser, böser Mann sein, der meinen kleinen Freund nicht leiden mag. Geh' nur für heute. Wir wollen den bösen Mann wegiagen. Kommst Du morgen wieder an denselben Platz, wie heute?“

„Ja, Dinkel, ganz gewiß.“

Freudlich ließ Siegfried seines Weges. Nach einer Weile blickte er sich um, und als er den Alten noch auf demselben Fleck stehen sah, warf er ihm ein Kußhändchen zu: „Abe, Abe! Dinkeln auf Wiedersehen“, und war verschwunden.

Lange stand der Freiherr und schaute dem Kinde nach; er stand noch immer, als längst nichts mehr von ihm zu hören und zu sehen war. Dann raffte er sich plötzlich auf, wandte sich rasch um, und ging mit schnellen kräftigen Schritten dem Schloße zu.

Als er gegangen war, tauchte ein häßliches, grinsendes

beraten werden. Leider erfuhren die Arbeiter eine recht bedauerliche Störung, weil der Kultusminister Stubi auf dem gebohnten Korridor vor dem Kommissionszimmer ausglitt und sich die Hand derart verstauchte, daß er sich sofort nach Hause begeben mußte.

Im Reichstage traten Beauftragte der größeren Fraktionen mit dem Staatssekretär Nieberding zusammen, um eine Verständigung in Bezug auf die lex Heinze für die dritte Lesung vorzubereiten. Bekanntlich wurde von der Regierung die Ausdehnung der Schutzgrenze für junge Mädchen bis zum 18. Jahre, der Arbeitgeberparagraf und der Theaterparagraf für unannehmbar erklärt. Nach Meldung einiger Blätter wären die Aussichten auf Verständigung gering, da die Mehrheit des Reichstags von den Regierungsplänen eine Verschlimmerung des sittlichen Zustandes der Großstädte befürchte!

Ueber den Gesehntwurf, betreffend die Abänderung des Gemeindevahlrechts, spricht sich die ultramontane „Köln. Volksztg.“ überaus abfällig aus; sie sagt: „Dieser Entwurf ist den rheinischen Nationalliberalen gerade auf den Leib geschnitten. Wenn Herr v. Rheinbaben zum Kommissarius für die Wahrung der Wahlinteressen der rheinischen Nationalliberalen bestellt worden wäre, so hätte er seine Sache kaum besser machen können. Die Begründung liest sich wie ein Leitartikel der „Köln. Ztg.“. Von den drei Entwürfen, die bisher dem Landtage gemacht worden sind, ist dieser weitaus der schlechteste.“

In allerlei Formen sucht die liberale Presse jetzt Mittel zu erfinden für die armen notleidenden Warenhäuser. Ganz anders denken manche reelle Fabrikanten. Gegen das Schleudern durch die Bazar hat der Verein Deutscher Seifenhändler in seiner letzten abgehaltenen Sitzung Stellung genommen. Die Branche wird durch die Warenhäuser besonders dadurch geschädigt, daß eine Anzahl derselben die in der Seifenbranche gangbaren Artikel als sogenannte Vorknittel benützen. Der Verein beschloß, dem Bund der Handel- und Gewerbetreibenden beizutreten, ferner gegen solche Fabriken energisch vorzugehen, welche ihre Fabrikate an Bazar abgeben, und diese eventuell durch einen Boykott zu zwingen, Verträge mit derartigen Schleudern nicht mehr einzugehen. Um den auf die Fabrikanten auszuübenden Druck zu verstärken, wird der Verein mit solchen ähnlichen Branchen in Verbindung treten. Die Fabriken, welche mit Warenhäusern in Verbindung stehen, sollen in eine schwarze Liste eingezeichnet und sämtlichen Fach-Details bekannt gegeben werden.

Hier liegt vielleicht ein Weg, den Ramschbazarern Abbruch zu thun. Die Steuer wird ihnen wenig anhaben. — Gegen die Warenhäuser der Beamten und Offiziere führt man offenbar nichts im Schilde. Staatssekretär v. Roddiekt hat soeben dem Verbandskassino und dem Warenhaus des Verbandes deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten einen Besuch abgelegt. Bei der Besichtigung bewunderte der Staatssekretär den Umfang der ganzen Anlage, erkundigte sich auf das Eingangsgebäude nach der ganzen Einrichtung und Bewirtschaftung des Kaffinos, dem Betrieb und dem Umsatz des Warenhauses, und empfahl, das Eintrittsgeld für die später der Genossenschaft beitretenden Mitglieder zu erhöhen, sowie dahin zu streben, die Waren gegen bar einzukaufen. Beim Verlassen des Kaffinos gab Herr v. Roddiekt seiner Anerkennung Ausdruck und wünschte dem Verbands auch in Zukunft bestes Gelingen.

Wir wollen unsererseits keineswegs die Zerstörung dieser Warenhäuser befürworten. Aber Konsequenz liegt nicht darin, die einen zu verfolgen und die andern frei zu lassen. Wenigstens vom sozialpolitischen Gesichtspunkt aus. Denn der Mittelstand wird von den einen so stark geschädigt, wie von den anderen.

Zum 1. April werden voraussichtlich, wie die D. Verkehrsztg. erfährt, diejenigen nicht angestellten, aus der Klasse der Militäramwärter hervorgegangenen Postassistenten etats-

Menschenangeficht aus dem Gebüsch auf, und eine hagere Faust erhob sich drohend gegen den so überglücklich seines Weges ziehenden Edelmann. —

„Was ist denn mit dem Papa?“ fragte Elisabeth nach Tisch die Baronin, „er war ja heute Mittag so gut ausgeräumt, wie seit langem nicht. Ist ihm etwas besonders Erfreuliches widerfahren?“

„Das macht die frische Waldluft“, meinte Gerhard weise.

Die Baronin sah so glücklich aus, daß es in ihrem Gesicht leuchtete wie Sonnenschein. Zwar hatte der Baron nichts von der Begegnung erzählt, aber ihre gläubige Seele empfand ahnungsvoll, daß ihre Thränenfaat doch zu einer Freudenernte heranreifen wollte.

Ein herblich rauher Oktobermorgen war auf eine Reihe schöner Sonnentage gefolgt. Trüb waren in der Frühe die Berge mit Nebel verhangen gewesen, der Wald stand feucht und frostig da und an den nassen Blättern hingen unbehagliche Tropfen — es war, als wenn die Bäume in der unerwarteten kalten Nacht einen Schnupfen bekommen hätten. Der Freiherr hatte eifrig nach dem Wetter gepöht und ebenso eifrig am Barometer geklopft. Als gegen Mittag der Himmel sich aufklärte, klärte sich auch sein Gesicht auf. Mit besonderer Sorgfalt packte er heute seine Jagdtasche und that zu Elisabeths namenloser Verwunderung auch ein großes Stück Kuchen hinein. Gegen 5 Uhr machte er sich nach dem Walde auf.

Die Baronin trat ihm auf dem Flur entgegen. „Du bist so frühlich diese Tage über gewesen. Hast Du einen Schatz im Walde entdeckt?“

„Zawohl, ein Wichtelmännchen. Soll ich's mitbringen?“

Der Baronin Wangen färbten sich vor innerer Erregung mit schwachem Rot, sie lehnte sich an seine Brust und entgegnete: „Thue, wozu Dein Herz Dich treibt. Die Engel Gottes sind am Werke, das spüre ich wohl.“

Am Thore standen Gerhard und Elisabeth. „Bring uns was Schönes mit aus dem Walde.“

Der Alte nickte ihnen vergnüglich zu und ging hinaus. Seit acht Tagen hatte er den Kleinen täglich getroffen, er konnte von dem Kinde nicht mehr lassen, das fühlte er immer deutlicher. Er war entschlossen, ihn heute mit aufs Schloß zu nehmen, nur wie er sich mit Egon darüber abfinden sollte, war ihm nicht klar. Er grübelte, plante und war verdrüsslich, daß er zu keinem Schluß kommen konnte. Er hätte sich sein Kopfzerbrechen sparen können.

An dem bekannten Kreuzwege stand der kleine Mann schon seiner wartend; frühlich sprang er dem Alten entgegen. „Siehst Du, das ist Recht“, sprach der Freiherr, „daß

mäßig angestellt werden, die bis einschließlich 17. November 1894 die Postassistentenprüfung bestanden haben oder denen anderweit das entsprechende Dienstalter beigelegt ist. Danach würden über 800 Assistenten mit Beginn des neuen Rechnungsjahres die etatsmäßige Anstellung erlangen. — Und wie steht es mit den Gehaltszulagen? Schon seit der Einführung des Altersstufen Systems bei der Berechnung der Beamtengehälter hat der Reichstag jedes Jahr nahezu einstimmig die Forderung erhoben, die bei dieser Regelung erheblich benachteiligten Postassistenten schadlos zu halten; zuletzt verdrängten sich diese Wünsche zu der Resolution, anstatt der letzten die erste Gehaltszulage dieser Beamten auf 300 Mk. zu erhöhen. Herr v. Miquel hat die Berücksichtigung dieser Resolution wieder zu verhindern gewußt. In diesem Jahre wurde nun die obige Resolution von der Budgetkommission wieder einstimmig angenommen, auf Wunsch der Regierung deren Besprechung im Plenum jedoch bis zur dritten Lesung zurückgestellt, jedoch, wenn der Bundesrat inzwischen keinen Nachtragsetat einbringt, die Hoffnung von vielen Tausenden von Beamten abermals eine bittere Enttäuschung erfährt.

Berlin. 20. Febr. Die Volkszählung am 1. Dezember. Dem Bundesrat sind die Entwürfe von Bestimmungen für die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1900, für die land- und forstwirtschaftliche Aufnahme im Jahre 1900 und für die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1900 zugegangen. Ueber die Volkszählung verläutet: Für die bei dieser Zählung über die Persönlichkeit des Einzelnen gewonnenen Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Es dürfen nur zu statistischen Zusammenstellungen, nicht zu anderen Zwecken benutzt werden. Diese Bestimmung soll einerseits der Bevölkerung die Gewissheit geben, daß die den Zählpapieren anvertrauten Angaben nicht zu Auskünften für private Zwecke benutzt werden, und andererseits es den statistischen Stellen ermöglichen, Forderungen von Auskünften aus den Zählpapieren oder der Vorlegung von Haushaltungskisten, Zählkarten u. s. w., wie sie von Gerichten und Verwaltungsbehörden nicht selten gestellt werden, unter Hinweis hierauf abzuweisen. Ferner soll zum ersten Mal der Versuch gemacht werden, die Zählung über die Landesgrenzen des Reiches auszudehnen und auch die auf deutschen Schiffen außerhalb des besitzenden Personen mitzuführen, sowohl die Besatzung als die übrige Schiffsbewehrung. Endlich sind in die Reihe der zu beantwortenden Fragen folgende neu aufgenommen: Arbeitsnot in Verbindung mit dem Wohnort, Mutter Sprache, Gebrechen (blind oder taubstumm). Auch die im Jahre 1895 nicht gestellte Frage nach der Religion ist wieder aufgenommen worden. Mit der Volkszählung soll eine Viehzählung am gleichen Tage verbunden werden, die ursprünglich erst für den 1. Dezember 1902 in Aussicht genommen war. Ferner soll die für das Jahr 1903 ins Auge gefaßte Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung ebenfalls 1900 durchgeführt werden. In Erwägung der bisher gesammelten Ermittlungen dieser Art soll hier auch eine Zählung der Obstbäume und zwar der auf baulichem Standort befindlichen Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschbäume stattfinden. Die Zählung kann zweifach mit der Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung erfolgen, es bleibt jedoch jeder Bundesregierung überlassen, sie in Verbindung entweder mit der Volkszählung oder mit der Viehzählung vornehmen zu lassen.

Die Berliner Privatopferkassen muß bekanntlich mit dem 1. April einen Teil ihres Betriebes einstellen. Es sind nun darüber im Publikum vielfach Ansichten verbreitet, die ganz irrig sind. Wie demgegenüber von zuständiger Seite erklärt wird, bleibt zunächst der Patet- und Expeditionsbetrieb nach wie vor aufrecht erhalten, während das Ausstragen von Briefen, Karten, Druckfachen u. in verschlossenen wie offenen Couverts mit wie ohne Adresse ausfällt, weil die Beförderung dieser Sachen auch innerhalb der Stadt ein neues Post-Regal geworden ist. Betreffs der Wertgegenstände der Patetfabrik-Gesellschaft, deren Verkauf mit dem Schlusse des Monats März ebenfalls eingestellt wird, ist zu bemerken, daß für die Einlösung von rückständig gebliebenen Marken durch die genannte Gesellschaft vom 1. April an ein entsprechender Termin gestellt werden wird.

Die Kosten des letzten Schneefalles sind für die Stadt Berlin recht bedeutend, trotzdem der eingetretene Witterungsumschlag der Straßenreinigungs-Deputation entgegengekommen und durch das Tauwetter mehr als die Hälfte der auf den Straßen lagernden Schneemengen sich in Wasser umgewandelt hat. Am Freitag, Samstag und Sonntag waren je 1400 Schneefuhrwagen in Tätigkeit, die zusammen 21000 Fuhren Schnee fortgeschafft und einen Kostenaufwand von ca. 53 000 Mark verursacht. Im Dienste der Straßenreinigung befinden sich in denselben Tagen 1400 Hilfsarbeiter, die eine Tagesausgabe von 3500 Mark erfordern. Die Gesamtausgabe für den letzten Schneefall dürfte sich auf 280 000 Mark beziffern.

Du Dir einen warmen Plaid umgehängt hast, sonst wärs am Ende zu kühl geworden auf den Abend."

"Dank", rief der Kleine, an seiner Hand rüstig aufschreitend, "ich habe die vorige Nacht kein Auge zugehauen, weil Du mir heute Abend den Hirsch zeigen wolltest (das formelle Stear war längst beseitigt) wo steht er denn?"

"In der Wolfsschlucht."

"Du, welch' ein gräßlicher Name! Ist es weit von hier?"

"Reine halbe Stunde von der Försterei."

Es fing bereits an zu dunkeln. Das Laub, welches schon reichlich gefallen war, raschelte unheimlich unter ihren Füßen. Tiras trabte schwerfällig hinter ihnen her.

"Ich muß Dir auch eine wichtige Neuigkeit mitteilen," hob der Baron wieder an, "denk' nur, Du darfst jetzt auch getrost aufs Schloß kommen, der böse Mann von droben ist fort."

"Ganz fort?"

"Ja, ganz fort!"

"Wohin ist er denn?"

Der Freiherr nahm einen scherzhaft-geheimnisvollen Ton an: "Der muß nun des Nachts im Walde umgehen, und sieht ganz schwarz aus, weil er doch so ein schwarzes Herz gehabt hat."

Der Kleine sah ihn bedenklich an.

"Dank, dann habe ich ihn heute nachmittag schon gesehen."

"Wen hast Du gesehen?"

"Den bösen Mann, er hatte ein ganz schwarzes Gesicht und ein Tuch um seinen Kopf gebunden. Er schlich immer leise neben dem Wege her, ich habe ihn vorhin noch gesehen."

Der Freiherr blieb betroffen stehen und schaute sich aufmerksam nach allen Seiten um. Weit und breit nichts zu hören, nichts zu sehen. Er nahm sein Gewehr von der Schulter und schob eine Patrone in den Lauf. "Es ist für alle Fälle," murmelte er.

Die Dämmerung hatte schon erheblich zugenommen, da gelangten sie zu einer schmalen Thalschlucht; ziemlich steil senkten sich die Berge von beiden Seiten herab, dichtes Erlengebüsch im Grunde machte das Vorwärtsschreiten beschwerlich. In der Mitte rieselte ein spärliches Waldbächlein, welches die ganze Thalmulde morastig und sumpfig gemacht hatte. Wo das Thal sich etwas erweiterte, bildete das Wasser einen kleinen Weiher, von dicken Büscheln Schilf und Riesen umstanden, die Oberfläche war mit Wasserlinsen und zähem Tang bedeckt. Dort pflegte das Wild bei Sonnenuntergang heranzutreten und seinen Durst zu löschen. Der Nebel wogte dünnig um den Teich, im Rohr raschelte es leise, es war ein unheimlicher Ort, der seinen Namen verdiente.

(Fortsetzung folgt.)

Die militärische Transport- und Verlade-Übung zu Wasser — das Gardekorps sollte teilweise nach Schluß des diesjährigen Kaisermandats von Stettin aus mittels Dampfers und kleiner Transportschiffe auf der Oder nach Küstlin und Frankfurt a. O. befördert werden, um erst von dort aus mit der Eisenbahn in die Garnison zurückzuführen — wird nicht stattfinden. Die Erörterungen und Veranschlagungen haben ergeben, daß die Kosten für diese Wasserpartie zu hohe seien und in keinem Verhältnis zu dem praktischen und eventuellen strategischen Wert stehen.

Leere Betten. Nach amtlichem Bericht war im städtischen Krankenhaus im Friedrichshain die vorhandene Bettzahl am 18. Februar, abends 12 Uhr, für Erwachsene 650, belegt waren 600, frei 50, für Kinder 165, belegt waren 107, daher frei 58; im Krankenhaus Moabit, abends 12 Uhr, waren frei 89 Betten für Erwachsene und 22 für Kinder; im Krankenhaus am Urban, abends 12 Uhr, vorhandene Bettzahl: 553 für Erwachsene, belegt waren 510, daher frei 43, 92 für Kinder, belegt waren 55, daher frei 37. — Nun scheinen sich ja die von den "Zeitungsschreibern" gerügten Verhältnisse plötzlich gebessert zu haben!

Der Bankier Sally Elias hatte sich vor dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin I wegen Unterschlagung, Untreue, falscher Buchführung u. s. w. verantworten. Derselbe betrieb seit einer Reihe von Jahren mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder Eduard zusammen in der Potsdamerstraße ein Bank- und Wechselgeschäft. Der Umfang soll zu gering gewesen sein, daß das Geschäft bald mit Verlust arbeitete. Dazu sollten die beiden Brüder großen Aufwand gemacht und für ihren Betriebsbedarf jährlich zusammen 40 000 M. verbraucht haben. Um diesen Aufwand decken und die Schulden bezahlen zu können, griff Sally Elias zu den Depots und spezialisierte damit an der Börse, jedoch mit unglücklichem Erfolg. Im Februar 1899 suchte er unter dem Vorwande, eine Geschäftsreise machen zu wollen, das Bett und ging nach Paris, nachdem er sich noch von der Bank des Berliner Kassaver eins 15 000 Mark hatte holen lassen. Hiervon verbrauchte er auf seiner Flucht 5500 Mark und schickte ein Paket mit Wertpapieren an seinen Bruder Eduard nach Berlin zurück, um damit, da der Bruder Eduard inzwischen den Konkurs angemeldet hatte, einige Gläubiger zu befriedigen. In Paris wurde er verhaftet. Nach dem amtlichen Befunde hat es in seinem Bankgeschäft an einer ordentlichen Buchführung gefehlt und auch in Beziehung auf die dem Geschäft anvertrauten Depots ist in liebreichlicher Weise Nachgelassen worden. Der gerichtliche Buchrevisor für die in der Gerichtsverhandlung, daß der Zustand der Bücher darauf hindeute, daß sie in dieser Hinsicht abfichtlich gehalten worden sind, um keine Uebersicht über das Vermögen des Geschäfts zu ermöglichen. Obgleich zahlreiche Depots durch den Angeklagten angegriffen worden sind, haben nur zehn Fälle der Unterschlagung festgestellt werden können, da sich Elias zumeist für die in seiner Verwahrung befindlichen Wertpapiere von seinen Kunden die Ermächtigung hatte erteilen lassen, darüber nach eigenem Ermessen zu verfügen, und nur verpflichtet zu sein, ihnen gleichwertige Papiere zu übermitteln. Er hat dann auch bei Einfällen für seine Kunden diesen bei der Einlösung der Rechnung gewöhnlich die Nummern der eingekauften Papiere nicht mit angegeben. Die Gesamtsumme der Beträge, um welche die Geschäftskunden geschädigt worden sind, ohne daß infolge des erwähnten Umstandes eine Unterschlagung nachzuweisen ist, bezieht sich auf 350 000 M. Darunter hat ein Herr allein 116 032 M. verloren, ein anderer 38 000 M., ein Dritter 18 000 M. Eine ganze Reihe von Personen sind um ihre gesamten Ersparnisse gekommen. Die Summe der direkt unterschlagenen Depots wird auf etwa 46 000 M. berechnet. Der Angeklagte gab in zwei Fällen die Unterschlagung zu, behauptete im übrigen aber, daß er nach den den Kunden eingehenden Geschäftsbedingungen nach seiner Meinung berechtigt gewesen sei, über die Papiere zu verfügen. Die Beweisaufnahme war so umfangreich, daß zur Abwiderlegung der Sache zwei Tage gebraucht wurden. Der Staatsanwalt beantragte gegen Sally Elias 6 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, das Gericht erkannte auf 4 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Vor dem Potsdamer Schwurgericht stand der 24 Jahre alte, aus Seiffenriedsdorf in Schleisen gebürtige Tapezierer Hermann Köberle, angeklagt, am 3. Januar d. J. seine Frau und sein drei Wochen altes Kind (einen Knaben) ermordet zu haben. Er war am 2. Januar abends von Schwesditz nach Werder a. d. H. gekommen und dort in einem Gasthose abgestiegen. Am nächsten Morgen ging er fort und beantragte das Zimmermädchen, seiner Frau den Koffer zu bringen. Als das Mädchen ins Zimmer trat, nahm es sofort wahr, daß die Frau und das Kind ermordet waren. Die herbeigerufene Polizei stellte fest, daß die Frau durch Stenquation getötet und das Kind erstickt worden. Bei weiterer Nachforschung ermittelte die Polizei, daß Köberle in Werder eine Uhr versteckt hatte und dann nach Potsdam gefahren war. Hier hatte er sich in irgendwelcher Weise der Verhaftung entzogen. Er behauptete, daß seine Frau, um das Kind los zu werden, dieses getötet und daß er aus Mitleid darüber die Frau erstickt habe. Der medizinische Sachverständige aber war der Ueberzeugung, daß das Kind erstickt, die Frau aber mit einem Bindfaden stranguliert worden ist. Bei der Gerichtsverhandlung blieb der Mörder bei seiner Aussage, daß er das Kind nicht getötet, sondern nur die Frau im Zorn erstickt habe. Die Geschworenen waren anderer Meinung und bejahten die Frage des vorliegenden Doppelmordes. Das Gericht verurteilte den Mörder daher in beiden Fällen zum Tode. Zur Charakterisierung des Menschen ist noch das Folgende bemerkenswert. Er war schon früher wegen begangener Missethaten (auch beim Militär) bestraft. Im Juni 1899 heiratete er in Schwesditz und die Frau brachte ihm etwa 3000 M. in die Ehe mit. Von dem Gatte schaffte er zunächst die nötigen Wirtschaftssachen an und das Uebrige verbrauchte er in einem halben Jahre zum Leben, da er nicht arbeiten mochte und dem Vergnügen in lockerer Gesellschaft fröhnte und in Damentheatern verkehrte. Wie leichtsinnig er war, geht auch aus der Thatsache hervor, daß er sich ein Fahrrad für 150 M. kaufte und dasselbe bald für den geringsten Preis von 60 M. verkaufte. Als es mit dem Vermögen zu Ende ging, verkaufte er seine Wirtschaft für 50 M., um aus Schwesditz zu verschwinden und an einem gelegenen Orte sich seiner Frau und seines Kindes zu entledigen. Dies hatte er nur zu bald in Werder ins Werk gesetzt. Aus der Zeugenaussage war zu entnehmen, daß Köberle während seiner Ehe die arme Frau in der rohesten Weise behandelt hatte, ihr oft Ohrfeigen gegeben, ihr harte Felle am ganzen Körper beigebracht und sie mit dem Stiefelabsatz gestoßen hatte; auch hatte er sie mehrfach mit dem Tode bedroht. Zu seiner Entschuldigung konnte weiter nichts angeführt werden, als daß er im Alter von 11 Jahren die Treppe hinuntergefallen war, dabei eine Gehirnerschütterung erlitten hatte und daß er seit der Zeit überaus schnell erregbar gewesen sei. Eine Geistesstörung war aber nicht an ihm wahrnehmbar gewesen und auch Sanitätsrat Dr. Passauer, der im Termin als Sachverständiger sein Urteil abgab, hatte nichts von gestörtem Geisteszustande an dem Angeklagten entdecken können. Dem Verteidiger blieb bei der Sachlage und dem halben Geständnis des Angeklagten nichts anderes übrig, als auf allerlei Möglichkeiten hinzuweisen, die sich für eine mildere Beurteilung des Falles heranziehen ließen. Der Angeklagte blieb dabei, daß er wohl seine Frau, aber nicht das Kind ermordet habe.

Ueber eine Evangelisations-Versammlung in der Aufhebungsgemeinde haben wir berichtet. Eine Nachversammlung folgte, welche besonders zur Deckung der Kosten noch in der Abendkappelle der Stadtmission veranstaltet und gut besucht war, sodaß nicht nur alle Kosten gedeckt werden konnten, sondern auch noch ein Ueberschuß verblieb. Derselbe legte mit Zeugnis davon ab, daß Gottes Wort auch heute noch eine Kraft ist, die da erheitert und glücklich macht alle, die daran glauben. Herr P. Pfeiffer leitete die Versammlung und legte seiner ersten Ansprache die Worte Lukas 8, 15 zu Grunde. Danach sprach Herr Sopprediger Stöder im Anschluß an Joh. 1, 35—39 über die rechte Gemeinschaft der Gläubigen mit ihrem Heilande untereinander und erzählte aus seiner eigenen Erfahrung von dem Segen solcher Gemeinschaften, in welchen auch der zum persönlichen Glauben an seinen Heiland mit anderen gekommen sei. Herr Stadtmissionsinspektor Fischer erzählte im Anschluß an Apostelgeschichte 2, 42—47 von dem gleichen Segen dieser Gemeinschaften, wie dieser jetzt in den Hausgemeinschaften im Norden Berlins, welche durch die Arbeit des P. Fischer entstanden, zu sehen sei. — Er wünschte, daß durch diese Evangelisations-Arbeit auch hier in unserm Osten solche Hausgemeinschaften entstanden (es ist dies auch der Wunsch unseres lieben Soppredigers), und bitten wir besonders solche, welche gewillt sind, uns ein Zimmer (es könnte auch dafür eine kleine Vergütung gezahlt werden), zur Verfügung zu stellen, wo sich wöchentlich oder 14 täglich Seelen zu Besprechung und Gebet versammeln, wie dies

schon in der ersten Christengemeinde nach Apostelgeheh, 2. der Fall war, ihre Kreise bei P. Pfeiffer, Friedenstr. 60, abzugeben.

Dann erzählte noch ein christlicher Bruder (Züchler Gasse), wie er durch ein bewegtes Leben hindurch zum persönlichen Glauben und zur Bekehrung seiner Sünden durch seinen Heiland gekommen sei; den Schluß machte Stadtmissionsrat Sauer. Er sprach unter anderem: Es war doch auch eine wunderbare Fügung Gottes, daß er uns aus der kleinen Kapelle der Stadtmission gleich in die große Aufhebungskirche weitergeführt hat und den Schluß nun in der Kapelle, wo die Evangelisation angefangen, wieder machen ließ. So muß es sein, wenn wieder viele von seinem Wort ergrißen werden sollen. Die Gemeinschaften, wenn sie recht auf dem Grunde des Wortes Gottes stehen, müssen wieder für die Kirche der Reformation ein Segen werden und müssen so an dem Bau des Reiches Gottes ihren Geistlichen mitwirken; Gott muß sie besonders vor dem Hochmut bewahren, als wenn sie allein das Reich Gottes durch ihre Gemeinschaften darstellten.

Der Herr lehre doch alle, welche den Segen seines Wortes besonders in diesen Tagen durch die Evangelisation erfahren haben, ihre Aufgabe in dieser für alle Christen so ersten Zeit erkennen. Er mache uns auch zu rechten Philadelpha-Christen (Offenb. 3, 7—13) denen, wenn sie auch nur eine kleine Kraft haben, doch eine offene Thür gegeben ist, die niemand zuschließen kann, und die der Herr auch dann behalten will in der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Erdboden. So seien wir allen noch die Worte des Herrn an diese Gemeinde (Bers 11) zu: Siehe, ich komme bald, halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Mögen nun auch die anderen Gemeinden des Ostens und sonst in Berlin dem guten Beispiel der Aufhebungsgemeinde folgen und das ja auch von der General-Synode und dem Evangelischen Oberkirchenrat gewünschte gute Werk der Evangelisation in des Herrn Namen treiben. Der Segen des Herrn wird dann gewiß auch ihnen nicht fehlen, und in der Welt verloren gegangene Seelen, denen doch die Kirche nach dem Vorbilde ihres Heilandes nachgehen muß, werden, wie wir dies auch bei dieser Evangelisation erfahren haben, dem Herrn noch in der Ewigkeit dafür danken. Zuerst muß freilich immer betont werden: „Sollen die Jernsehenden für den Herrn gewonnen, so müssen erst die Kirchlichen recht erweckt werden und zum lebendigen Glauben auch durchdrungen, dann folgen auch andere, denen die lauen Christen jetzt so oft noch ein Vergessen sind.“

Zum Schluß weisen wir nun darauf hin, daß, so Gott will, Herr Pastor Damann gleich nach Ostern 3 Wochen lang Evangelisations-Vorlesungen in den Konfordia-Sälen (Andreassstraße) abhalten wird. Die großen Kosten derselben werden durch einen christlichen Wäckermeister gedeckt. Mögen noch andere, durch Christi Liebe bewegt, zu gleichen Opfern sich bereit finden.

Lokales.

□ **Siegen.** 21. Febr. Es ist oft erstaunlich, welcher Mittel sich der intelligente Formbildungs bedient, um die Natur seinem Willen unterzuwerfen. Ungeheures Wachstum bündigt er, indem er starktreibende Aeste in eine mehr wagerechte Stellung bringt, kahle Stellen seiner Spaliere beseitigt er durch Einsetzen von Fruchttaugen und -zweigen. Will ein Auge nicht austreiben, so bringt er oberhalb desselben einen halbmondförmigen Schnitt an und erzielt dadurch in den meisten Fällen den gewünschten Erfolg. Befinden sich an sonst gesunden Spalierarmen verletzte oder kranke Stellen, so überbrückt er diese durch geschickt ausgeführte Veredelungsmethoden. Viel zu wenig bekannt ist aber ein Verfahren, auf das der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau in seiner neuesten Nummer in Wort und Bild aufmerksam macht. Man kann nämlich Birnpyramiden, die sich erschöpft haben, oder die Dittmunderlage nicht vertragen, sicher retten und zu freudigerem Wachstum veranlassen, wenn man in den Mutterstamm über der alten Veredelungsstelle Birnzwilbinger seitlich einsetzt. Wie das gemacht wird, können Interessenten aus den vom Geschäftsaumte des praktischen Ratgebers zu Frankfurt a. D. auf Verlangen kostenlos zugestellten Probennummern ansehen.

Wesfalen.

Freudenberg. 21. Febr. Vor einigen Tagen fand im Lokale des Herrn Wintersbach zu Freudenberg eine General-Versammlung des landw. Lokal-Vereins statt, welcher auch Herr Reg.-Assessor Dr. Bourmviog aus Siegen beizuwohnte und in welcher Herr Forstassessor Linden einen Vortrag über die zukünftige Entwicklung unserer Hauberge hielt. Die „Sieg. Ztg.“ berichtet darüber: In sachlichen, überaus klaren Worten beleuchtete Redner die Ursachen, welche die alljährlich geringer werdenden Einnahmen aus dem Haubergsbetrieb zeitigten und legte in überzeugender Weise dar, daß Quebracho keineswegs allein die Schuld an dem Niedergang der Siegerländer Forstwirtschaft trage. Deshalb sei auch gar nicht anzunehmen, daß den Siegerländer Landwirten durch den zu viel gesprochenen Zoll auf Quebracho dauernd befriedigende Einnahmen aus ihrem Schälwaldbetrieb gesichert würden. Der einzige Weg, auf welchem die großen, jetzt nahezu wertlosen Haubergsflächen des Siegerlandes wieder im Preise gehoben und nutzbringend gemacht werden können, führe zu deren Aufforstung mit Fichten. Durch statistische Angaben über den Holzverbrauch des Kohlenbergbaus wies Redner nach, daß selbst bei den umfangreichsten Aufforstungen ganz Deutschlands nicht die geringste Gefahr vorliege, daß eine Ueberproduktion an Fichtenholz jemals eintreten könnte. Weiter würden durch Bauthätigkeit, Papiersfabrikation, Herstellung von Packholze und dergl. große Holzmassen konsumiert, sodaß für die Zukunft ein Holzmangel zu erwarten ist. Auch die teilweise weit vorgeschrittenen Entwaldungen angrenzender und benachbarter Staaten und der Mangel an geschultem Forstpersonal in jenen Ländern schloßen die Befürchtung auf eine erdrückende Konkurrenz des Auslandes in der Versorgung des Holzbedarfs der einheimischen Industrie völlig aus. — Lebhaftes Interesse erregten die hochinteressanten Ausführungen des Redners über die Rentabilität der Fichtenkultur. Auf Grund der Ermittlungen bisheriger Abtriebsergebnisse von 50—60 jährigen Fichtenkulturen auf den Höhenzügen des Kreises Siegen wurde unter Berücksichtigung der Erträge der besten Loßschläge hiesiger Gegend ein Vergleich gezogen zwischen dem Ertragswert von Fichtenholz und Eichenholzwald, wobei sich zeigte, daß selbst der dichtbestandene Schälwald auf bestem Boden und in vorzüglicher Lage niemals so lohnende Erträge abwerfen kann, als die Fichtenkulturen auf den kalten Höhen mit ihren flexiblen, ärmlichen Bodenverhältnissen. — Die Bestrebungen des Herrn Forstassessors Linden, welche auf allmähliche Ueberführung eines großen Teils unserer Niederwälder in Fichtenhochwald gerichtet sind, finden bei den hiesigen Landwirten dankbare Anerkennung und nahezu ungeteilten Beifall. Jeder unbefangene Landwirt erkennt die große, überlegene Sachkenntnis des Herrn Forstassessors Linden auf forstwirtschaftlichem Gebiete an, und in allen Bemerkungen entstehen Fichtenkulturen, die alljährlich umfangreicher werden. Die überaus rege Thätigkeit unserer Forstverwaltung wird für die einheimische Landwirtschaft zweifellos reiche Früchte tragen.

□ **Güldenbach.** 21. Febr. Die beiden Vereine Sängersverein „Niedertranz“ und Turnverein Güldenbach feiern am Samstag, den 24. ds. Mts., abends 8 Uhr, gemeinschaftlich den Geburtstag E. M. des Kaisers durch einen Familienabend. Die Feier beginnt abends 8 Uhr.

E. W. Klingpor, Tabak- und Zigarrenhandlung
4 Marburgerstraße 4 Imker-Geräthe-Geschäft,
Siegen. Bienenprodukte, (Sieg. Ztg.)